BERLIN
Freitag
7. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 64
B 32
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,40 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Raubüberfall auf Postbeamte.

Räuber entkommen mit 10000 Mark.

Forst (Lausitz), 7. Februar.

Heute vormittag wurden die beiden Postbeamten Graetz und Pilhmann auf dem Wege vom Bahnhof Triebel zur Stadt Triebel von zwei unbekannten Männern überfallen und mit Totschlägern bearbeitet. Die Postsäcke, die zehntausend Mark Arbeitslosen-Unterstützungsgelder enthielten, wurden ihnen entrissen. Die Täter entkamen in ein nahes Wäldchen, obwohl der schwerverletzte Graetz die Räuber verfolgte. Die geraubte Summe bestand aus siebentausend Mark Papiergeld und dreitausend Mark Silber.

Der Totschlag in Moabit.

Hergang des Streites geklärt, Ursachen noch unbekannt.

Die 29 Jahre alte Frau Ella Martens aus der Waldstr. 18 zu Moabit, die, wie berichtet, am Donnerstag nach einem Streit ihre 60 Jahre alte Schwiegermutter erwürgte, ist von der Kriminalpolizei noch weiter vernommen worden. Der Hergang des Streites, der ein so unseliges Ende nehmen sollte, ist zwar ziemlich geklärt, nicht aber die tieferen Gründe, die die junge Frau zu der Tat getrieben haben.

Frau Martens war mit einer Freundin zusammen von einem Ausgang zurückgekehrt. Mit der alten Dame geriet sie in Gegenwart der Freundin in Streit. Diese fühlte sich überflüssig und verließ die Wohnung. Auch die alte Frau Martens wollte wohl dem Zank aus dem Wege gehen und schickte sich an, eine Nachbarin aufzusuchen. Ehe sie noch die Tür erreicht hatte, packte die Schwiegertochter sie am Halse und würgte sie, bis sie zu Boden fiel. Dann stürzte die junge Frau auf die alte und ließ ihr Opfer nicht los. Als ihre Wut verraucht war, zog sie sich an, benachrichtigte ihren Mann und ging zu ihrer Freundin. Sie behauptet, daß die alte Dame sich noch geregt habe, als sie zur Tür hinausging. Frau Martens wird sich nun wegen Totschlages zu verantworten haben.

Als Grund für die Tat gibt Frau Martens an, daß sie von ihrer Schwiegermutter zu Unrecht gekränkt worden sei. Nach den vorangegangenen Reibereien habe die Geburtstagsfeier den letzten Anstoß gegeben. Sie habe der Schwiegermutter Blumen überreicht, die so gut wie keine Beachtung gefunden hätten. Als die Bekannten eingetroffen waren, wies die Schwiegermutter ihr einen nach ihrer Meinung untergeordneten Platz an. Diese scheinbare Zurücksetzung war ihr so nahe gegangen, daß sie am Abend noch versuchte, sich mit dem Rasiermesser ihres Mannes die Pulsader zu öffnen. Er kam aber dazu und hinderte sie an ihrem Vorhaben. Im Gegensatz zu diesen Behauptungen stehen die Erklärungen der anderen Partei. Von dieser wird bekundet, daß die alte Dame, die ihnen seit vielen Jahren bekannt gewesen sei, keiner Fliege etwas habe zuleide tun können. Im Widerspruch zu den Bekundungen der jungen Frau steht auch der Inhalt des Zettels, den sie auf den Tisch zurückließ. In ihm heißt es, sie wolle in den Tod gehen, die alte Dame aber mitnehmen.

Schuberth und Popp unschuldig

Wer aber ermordete Frau Meußdörffer?

Nürnberg, 6. Februar.

Die Gerichtspressestelle Bayreuth veröffentlicht über den Fall Meußdörffer folgende weitere Erklärung:

Die in den letzten Tagen vorgenommenen Nachforschungen bezweckten hauptsächlich festzustellen, ob die Angaben Schuberths und Popps, die sich bekanntlich selbst des Einsteigens in die Villa Meußdörffer beschuldigt hatten, wahr seien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Angaben nicht wahr sein können. Es wurde festgestellt, daß Schuberth und Popp zu der in Frage kommenden Zeit sich nicht in der Villa Meußdörffer, sondern in ganz anderen Orten befunden haben. Schuberth hat seine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnete als Beweggrund seiner Selbstbeschuldigung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

Auch der Arbeiter Popp, der sich selbst bezichtigt hatte, an der Ermordung der Frau Kommerzienrat Meusdörffer beteiligt gewesen zu sein, widerrief, als ihm die Erhebungen über sein Alibi vorgehalten wurden, sein Geständnis. Von dem Widerruf Schuberths hatte er keine Kenntnis.

Die Oeffentlichkeit steht also erneut vor dem großen Rätsel: Wer ist der Mörder der Frau Meußdörffer?

Großfeuer in der Dresdener Straße.

Drei Dachstühle niedergebrannt.

Im Hause Dresdener Straße 97 wurden heute früh die Dachstühle des 3. und 4. Seitenflügels sowie des Quergebäudes durch ein Großfeuer zerstört. Acht Löschzüge der Berliner Feuerwehr waren unter Leitung des Oberbranddirektors Gempp mit der Bekämpfung des Brandes stundenlang beschäftigt.

Im 5. Stockwerk des 3. Quergebäudes befinden sich die Lagerräume der chemischen Fabrik von Moderow. In Kisten waren dort größere Mengen Korken und gefüllte Tuschkästen aufgestapelt. Kurz nach 6 Uhr schlugen aus den Fenstern plötzlich meterlange Flammen hervor. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich und sprang auf den Dachstuhl über. Als die Feuerwehr nacheinander mit acht Zügen anrückte, brannten die beiden Seitenflügeldachstühle und der Quergebäudedachstuhl in ihrer ganzen Ausdehnung bereits lichterloh. Die Kork- und Farbenvorräte entwickelten einen so starken beizenden Qualm, daß die nach oben vordringenden Löschtrupps sämtlich mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet werden mußten. Nach zweistündigem starkem Wassergeben aus neun Schlauchleitungen großen Kalibers gelang es, das Feuer einzudämmen. Der Feuer- und Wasserschaden ist außerordentlich hoch. Die Entstehungsursache ist noch ungeklärt.

Das Großfeuer hatte in der ganzen Umgebung stärkste Beunruhigung hervorgerufen. Der heftige Wind trieb nämlich die Flammengarben auf das benachbarte Gebäude der chemischen Fabrik von Bach u. Wedel in der Alexandrinenstraße. Aus diesem Grunde wurde zur Sicherung des gefährdeten Gebäudes ein Löschzug nach der Alexandrinenstraße beordert. Das Dach des Hauses wurde besetzt und mehrere Schläuche in Bereitschaft gehalten.

Von der Polizei ist inzwischen eine Untersuchung über die Entstehungsursache eingeleitet worden. Es besteht bisher die Vermutung, daß der Brand durch Funken aus einem schadhaften Schornstein verursacht worden ist. Die plötzliche Heftigkeit des Feuers läßt ferner darauf schließen, daß der Brand längere Zeit — wahrscheinlich schon seit Donnerstagabend — unbemerkt geschwelt hat.

Ali Höhler

und die 40 Räuber.

Frei nach „1001 Nacht".

„Sesam, tu dich auf!"

Die Stresemann-Straße.

Nicht Tiergarten-, sondern Königgrätzer Straße umbenannt.

Nachdem das Staatsministerium bereits am 3. Dezember seine Zustimmung erteilt hat, hat nunmehr der Polizeipräsident die Königgrätzer Straße in Stresemannstraße umbenannt.

Die Stadtverordnetenversammlung hatte bekanntlich am Donnerstag beschlossen, die Umbenennung der Tiergartenstraße zu empfehlen.

Feuer im WTB.

Gegen 4 Uhr früh wurde die Feuerwehr nach der Zimmerstraße 26/28 gerufen. Dort war in der Starkstromanlage des Wolffschen Telegraphenbüros im ersten Stockwerk des Vorderhauses aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen. Zwei Schlauchleitungen wurden in Tätigkeit gesetzt und nach kurzer Löschtätigkeit war die Gefahr beseitigt.

Amerikas Abrüstungsvorschlag.

Völlige Parität vorgeschlagen. — Gegen die U-Boote.

London, 7. Februar.

Der Führer der amerikanischen Delegation, Staatssekretär Stimson, gab eine Erklärung aus, in der es u. a. heißt: Wir haben den Engländern eine sofortige Parität zwischen der englischen und der amerikanischen Flotte in allen Kategorien vorgeschlagen, die durch eine Verminderung der Zahl der Großkampfschiffe bereits im Jahre 1931 statt 1942 erreicht werden kann. Hinsichtlich der Kreuzer schlagen wir vor, daß England 15 Kreuzer von 10 000 Tonnen mit achtzölligen Geschützen haben soll und die Vereinigten Staaten 18 Kreuzer der gleichen Kategorie. Dafür billigen wir England in der Kategorie der kleineren Kreuzer ein Uebergewicht von 42 000 Tonnen zu. Wir schlagen ferner völlige Parität zwischen England und den Vereinigten Staaten hinsichtlich der Flugzeugmutterschiffe, der Zerstörer und der Unterseeboote vor, und zwar auf einer möglichst niedrigen Tonnenbasis. Wir würden ohne weiteres einer Abschaffung der Unterseeboote zustimmen, falls in diesem Punkt eine Vereinbarung unter den fünf Seemächten erreicht werden kann, aber jedenfalls stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Unterseeboote gegenüber den Handelsschiffen denselben Bestimmungen des internationalen Rechts unterworfen werden sollen wie die Ueberwasserschiffe.

Es verlautet, daß die amerikanischen Vorschläge in englischen Regierungskreisen günstig aufgenommen worden sind.

Die Parteien organisieren sich.

Nach Ende der Primo-Diktatur.

Madrid, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Die neue spanische Regierung hat beschlossen, möglichst schnell eine großzügige Verwaltungsreform durchzuführen. Opfer dieser Aktion sollen bis auf die Gouverneure von Madrid und Barcelona sämtliche zur Zeit noch im Amt befindlichen Zivilgouverneure sein.

Inzwischen beginnen sich die politischen Parteien zu organisieren. Der katalanische Unabhängigkeitsführer Cambo und Graf Mertera wollen eine „Nationalkonservative Partei", der ehemalige Ministerpräsident Gallardo will eine rein monarchistische Partei, der ehemalige Ministerpräsident Sanchez Guerra eine „Nationalliberale Partei" gründen. Graf Romanones und San Diago Alba wollen eine „Links-bürgerliche liberale Partei" ins Leben rufen. Primo de Rivera endlich will die Patriotenbünde zu einer Partei umgestalten. Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Anzahl Schriftsteller und Intellektueller sich bemüht, eine angebliche „Arbeiterpartei" auf die Beine zu stellen. Sie sind jedoch auf energischen Widerstand der spanischen Sozialdemokraten gestoßen.

Die Geschäfte der KPD.

Man verwickelt sich in Widersprüche.

Als die ersten Nachrichten über den kommunistischen Ausverkauf erschienen waren, richteten wir an das Zentralkomitee der KPD. die Aufforderung, es solle doch seinen Anhängern sagen, was an der Geschichte Wahres sei. Das ZK. zog es jedoch zunächst vor zu schweigen, nur seine Presse bekam den Auftrag, alles abzuleugnen.

Heute morgen veröffentlicht jedoch die „Rote Fahne" eine Erklärung des Sekretariats des ZK., die zu den vorangegangenen Ableugnungsversuchen in schärfstem Widerspruch steht. Jetzt wird nämlich erklärt,

daß die KPD. es heute selbstverständlich nicht mehr nötig hat, etwa festliegende Vermögenswerte der Partei, sei es in Druckereien oder Parteihäusern flüssig zu machen, da derartige Werte abgestoßen worden sind, noch lange bevor Severing und Grzesinski ihre gegenwärtige Verbotshetze gegen die Kommunistische Partei einleiteten.

Während gestern noch jede Verkaufsabsicht bestritten wurde, wird heute behauptet, daß bereits — in Ausführung eines geheimen Parteitagsbeschlusses vom vorigen Jahr — alles abgestoßen sei. Und zwar soll das schon vor längerer Zeit geschehen sein. Da nun über den Verkauf bis in die allerjüngste Zeit hinein verhandelt worden ist, ist das auch wieder gelogen. Bis heute hat die KPD. für ihre heruntergewirtschafteten und teilweise vor dem Konkurs stehenden Druckereibetriebe weder einen Käufer gefunden, noch hat sich trotz aller Bemühungen bisher ein Konsortium aufreiben lassen, das der Kommunistischen Partei mit einem größeren Kredit zu Hilfe gekommen wäre. Die im Zusammenhang mit den Verkaufsabsichten der KPD.-Zentrale von Hugenberg und anderen kapitalistischen Konzernen vorgenommenen Kontrollen der kommunistischen Druckereien haben zu Ergebnissen geführt, die es vorerst keinem Kaufmann oder Bankier, selbst bei den höchsten Zinsen, haben ratsam erscheinen lassen, in das herabgewirtschaftete kommunistische Geschäft höhere Mittel hineinzustecken.

Die „Rote Fahne" veröffentlicht ferner eine Erklärung der freigewerkschaftlichen Vertrauensleute der Friedrichstadt-Druckerei, die folgendermaßen beginnt:

Der Abend-„Vorwärts" vom 6. Februar meldet auf der ersten Seite in großer Aufmachung einen Streik in der „Roten Fahne" am letzten Sonnabend, der erst dann beendigt worden sei, als die Geschäftsleitung **50 Mark pro Mann ausgezahlt habe.** Diese Nachricht ist von A bis Z erlogen:

1. wurde der genannte Betrag bereits am Freitag ausgezahlt, so daß er logischerweise am Sonnabend nicht erst „erstreikt" zu werden brauchte.

Richtig ist, daß sich der von uns geschilderte Vorgang nicht am Sonnabend, sondern schon am Freitag vergangener Woche abgespielt hat. Der von uns genannte Betrag von 50 M. pro Mann ist schon an diesem Tage gezahlt. Die Verfasser der Erklärung müssen also zugeben, daß am Freitag in der Kasse der Druckerei nicht das nötige Geld vorhanden war, um die Löhne voll auszuzahlen.

Eine Erklärung von Wilk.

Der Architekt Alfred Wilk, der als Unterhändler der KPD. tätig ist, hat sich zu einem Mitarbeiter der „Neuen Berliner Zeitung" folgendermaßen geäußert:

Die in verschiedenen Großstädten Deutschlands befindlichen Gebäude und Druckereien sollen unter einen Hut gebracht werden, damit aus den wenig wirtschaftlichen Parteibetrieben ein zentral verwaltetes Unternehmen, das nach rein kaufmännischen Grundsätzen geführt wird, entstehe. Er selber sei Geschäftsmann, der der Partei auch im Jahre 1926 eine Hypothek besorgt habe und nur rein geschäftliche Beziehungen zu den Kommunisten unterhalte. Unter anderem habe er eine neue moderne Druckerei im Karl-Liebknecht-Haus eingerichtet und wurde so eines Tages gefragt, ob er bei den Zentralisationsbestrebungen behilflich sein wolle. Die Besprechungen, die er mit verschiedenen Finanz- und Bankkonsortien geführt hat und noch führt, waren zunächst unverbindlich.

Also, während das ZK. erklärt: „Es ist schon alles erledigt!", verhandelt Wilk weiter ...

Schacht drosselt Berlin.

Von jeder Anleihe muß Berlin anderen Städten abgeben.

Der Skarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags führte am Freitag die Erörterung des Finanzgebarens der Stadt Berlin fort. Am Zeugentisch haben der stellvertretende Kämmerer, Syndikus Lange, und zwei seiner Sachbearbeiter Platz genommen.

Stadtsyndikus Lange äußert sich über die

Finanzlage Berlins.

Er erklärt, daß von 1924 bis 1928 das Berliner Ordinarium eine ständige Aufwärtsbewegung gezeigt habe. 1925 habe zwischen dem Soll und dem Ist des Ordinariums wegen des schlechten Steueraufkommens eine Differenz von über einer Million bestanden. Leider haben wir in der Inflationszeit das teure Erbe der Schnellbahn von der AEG. übernehmen müssen, weil, als wir uns bis zum Reichsgericht hiergegen wehren wollten, die AEG. einfach mit Liquidation drohte, was für sie zweifellos bei der zu erwartenden Belastung das Geschicktere war. Für Berlin haben die Verkehrsbetriebe bzw. die Verkehrsbauten und die sonstigen Betriebe dauernd mit Beträgen von über 100 Millionen die außerordentliche Verwaltung belastet.

Auch mußte Berlin noch, womit es nicht gerechnet hatte, **10,6 Millionen Mark mehr Polizeikosten an den Staat abführen.** Was die Anleiheschuld Berlins anlangt, so betrug sie **schon 1913 1,23 Milliarden.** Nach der Inflation wurde eine Goldschuld **von 1,56 Milliarden festgestellt.** Hiervon entfielen auf die Kämmereiverwaltung aber nur 858 Millionen. In der neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin wurden 45 Proz. der Anleihemittel bis zur Inflation für die Werke ausgegeben. Die neue Verschuldung der Stadt habe am 31. Dezember 1929 einschließlich der Werke 809 Millionen betragen.

Bei den Bemühungen um Auslandsanleihen haben uns die Aufsichtsbehörden, besonders das Oberpräsidium, immer unterstützt. Leider hat sich die Beratungsstelle aber über alle Begründungen hinweg gesetzt. Das Reich hat sogar versucht, seine eigenen finanziellen Interessen mit unseren Wünschen nach Auslandsanleihen zu verquicken. Auch andere Stellen haben es getan.

Um z. B. eine Auslandsanleihe von 60 Millionen zu bekommen, mußte Berlin sich verpflichten, durch Darlehen die Anleihewünsche anderer Städte zu vertagen. Berlin mußte an Köln 1,7 Millionen Dollar, an München 2,5 Millionen Dollar und an Breslau 1,9 Millionen Dollar Darlehen geben.

Wir mußten also 25 Millionen an diese Städte ausleihen, wenn wir 60 Millionen haben wollten. Von diesen ausgeliehenen 25 Millionen haben wir heute noch 7,9 Millionen von Breslau zu bekommen. Das Geld ist nicht eher zu erhalten, als bis Breslau selber eine Auslandsanleihe bekommt, worauf wir lange warten können.

Die Schüsse in Mexiko City.

Kein Friede mit der Kirche. — Die Gefahr des neuen Bürgerkrieges.

Mexiko kann in diesem Jahre ein eigenartiges Jubiläum feiern: vor rund zwanzig Jahren begann die „Mexikanische Revolution", der Kampf um die Macht. Daß das Jubiläum nicht auch das Jahr des Friedens ist, wie viele hofften, beweisen die Revolverschüsse, die am Donnerstag dieser Woche auf den neuen Präsidenten des Landes, Ortiz Rubio, abgefeuert wurden, als er nach der Amtseinführung den Nationalpalast verließ.

Miguel Flores, der Attentäter, gehört zu den „Vasconcelisten", den Anhängern des bei der Präsidentenwahl am 17. November vorigen Jahres in 90 Proz. aller Wahlbezirke unterlegenen Kandidaten Vasconcelos. Angeblich bestand der Plan, den Präsidenten und das ganze Kabinett zu ermorden, um auf diese Weise die Präsidentenwahl zu korrigieren. Der Revolver ist bekanntlich der Radiergummi, mit dem man in den südamerikanischen Staaten, vor allem in Mexiko, das Schicksal zu korrigieren strebt. So gab es z. B. am Wahltag selbst schon allein 19 Tote und 50 Verwundete. Aber Ortiz Rubio, der Kandidat der „Nationalrevolutionären Partei", siegte mit gewaltiger Mehrheit.

Er gehört zur alten Garde, die sich 1910 gegen die tyrannische Regierung des Porfidio Diaz erhob. Ortiz Rubio kämpfte an der Seite Maderos und gehörte 1911 bis 1915 in der mexikanischen Kammer dem „Block der Erneuerer" an. Als 1915 De la Huerta durch einen Gewaltstreich ans Ruder kam, ließ er alle diesem Block angehörenden Parlamentarier einkerkern.

Auch der jetzige Präsident verbrachte mehr als ein Jahr im Gefängnis,

das er nur verließ, um sich aufs neue in den Kampf gegen die konservativ-klerikalen Machthaber zu stürzen. An der Seite Carranzas gelang es ihm, den revolutionären Kräften wieder die Oberhand zu verschaffen. Im ersten Kabinett des Präsidenten Obregon bekleidete er den Posten des Verkehrsministers. 1922 übernahm Ortiz Rubio die Vertretung Mexikos in Deutschland und wurde später Botschafter in Brasilien. 1928 nach der Ermordung Obregons kehrte er nach Mexiko zurück, um sich der Organisation der Nationalrevolutionären Partei zu widmen. Die durch die jahrelang andauernden Bürgerkriege hervorgerufene Verarmung der Bevölkerung läßt den Wunsch nach einer stabilen Regierung begreiflich erscheinen, die ohne grundstürzende Neuerungen erst einmal die Früchte der Umwälzungen seit Diaz unter Dach und Fach bringt und dem Lande Zeit zur Erholung gibt. Das Programm des Ortiz Rubio verspricht die Weiterführung der von Portes Gil eingeleiteten Versöhnungspolitik, die die verhetzten klerikalen Massen wieder zur Mitarbeit am Aufbau des Landes gewonnen hat.

Das wäre nicht der Fall gewesen, wäre Vasconcelos zum Präsidenten gewählt worden. Sein Programm hat zwar einige Punkte, die viel fortschrittlicher anmuten als die Forderungen des Rubio, aber nie ist im Lande der Verdacht verstummt, daß er im Geheimen ein Schildträger der konservativ-klerikalen Reaktion sei, die so auf Umwegen wieder an die Macht gelangen will. Das mexikanische Volk hat sich aber von den revolutionären Phrasen nicht betören lassen, sondern seine Stimme dem Kandidaten gegeben, dessen Name, Vergangenheit und Parteizugehörigkeit ihm die Gewähr geben, daß der vom letzten Präsidenten eingeschlagene Weg des ruhigen Aufbaues und der Versöhnung auch weiter verfolgt wird.

Die Kirche hat zwar im Juni vorigen Jahres einen „Burgfrieden" mit der Regierung abgeschlossen, aber damit ist noch nicht gesagt, daß sie sich mit dem neugeschaffenen „status quo" für immer zufrieden gibt. Denn die Kirche hat viel verloren, als die Regierung die Verfassung vom Jahre 1917 wirksam werden ließ, in der einige Bestimmungen gegen die bis zum Beginn der Revolution fast allmächtigen Kirche gerichtet sind, deren ungeheurer Landbesitz zur Aufteilung kam. Diese Bestimmung stand freilich schon in der Verfassung vom Jahre 1857, aber welche Regierung hätte damals gewagt oder gewollt, sie zur Durchführung zu bringen? Den stärksten Auftrieb erhielt die nationalrevolutionäre Bewegung durch den wohlbegreiflichen Landhunger der mexikanischen landwirtschaftlichen Arbeiter und Kleinpächter, die seit mehr als einem Jahrhundert

zu den ausgebeutetsten Menschen des südamerikanischen Kontinents

gehören. Der Wunsch nach einer eigenen Scholle, der nur auf Kosten der ungeheuren Latifundien und des riesenhaften Kirchenbesitzes zu erfüllen ist, ließ die Masse der Bevölkerung auch immer wieder zum Objekt und Spielball machtlüsterner „Caudillos" werden. Die Untersuchung des Attentats wird zweifellos Klarheit darüber bringen, ob die Kirche tatsächlich wieder die Hand im Spiel hat und Vasconcelos ihr Werkzeug ist. Im Staate Vera Cruz zum Beispiel haben die Frauen, die in Mexiko zum überwiegenden Teil ganz kirchenfromm sind, mit einer geradezu erbitterten Leidenschaft für den Sieg des Präsidentschaftskandidaten Vasconcelos gekämpft, was mancherlei Schlüsse zuläßt. Die Hauptaufgabe des neuen Präsidenten wird nach des Ortiz Rubio eigenen Worten die Durchführung der Landesgesetze und die Verbreiterung der Volksbildung sein. Mit der Aufteilung der Latifundien allein ist es nicht getan, es bedarf systematischer, langsamer Arbeit und um den Einfluß des Klerus zu brechen, muß die heranwachsende Generation erzogen werden. Vermögen Ortiz Rubio und seine Nachfolger diese Aufgabe zu lösen, so wird die Herrschaft der Kirche in Mexiko für immer zu Ende sein. Aber auch die Herrschaft jener machtlüsterner „Caudillos" und Elemente, die es immer wieder darauf anlegen, aus der Haut der werktätigen mexikanischen Bevölkerung Riemen zu schneiden. Es sind nicht nur mexikanische Elemente, die solchen Zielen nachstreben. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Schüsse in Mexiko City zu betrachten, die das Signal zu neuen erbitterten Kämpfen und das Ende des Burgfriedens mit der Kirche bedeuten können.

Komplott oder Einzelaktion?

Der Präsidenten-Attentäter leugnet Helfershelfer.

Mexiko City, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Im Zusammenhang mit dem Attentat auf den neuen Staatspräsidenten hat die Polizei bisher 28 Personen verhaftet. Man glaubt einem Komplott auf der Spur zu sein, dessen Aufgabe dahin zielte, anläßlich der Einführung des neuen Staatspräsidenten die ganze Regierung zu ermorden. Demgegenüber bleibt der eigentliche Attentäter dabei, daß er für die Tat allein verantwortlich sei und keine Helfershelfer habe.

Bierflaschen gegen das Mexiko-Konsulat.

Hamburg, 7. Februar.

Vor dem mexikanischen Konsulat erschien gestern abend ein Trupp junger Leute, die versuchten, mit Gewalt in das Gebäude einzudringen. Als dies mißlang, schleuderten sie Steine und zwei Flaschen durch die Fensterscheiben. In den Flaschen befanden sich beschriebene Zettel, deren Inhalt ergab, daß es sich um eine kommunistische Kundgebung handelte. Als die Polizei herbeieilte, waren die Demonstranten verschwunden.

•

Im Auftrage des Reichsaußenministers Dr. Curtius hat der Chef des Protokolls den mexikanischen Gesandten aufgesucht, um ihm die Glückwünsche des Reichsministers anläßlich des Mißlingens des Anschlags auf den Präsidenten von Mexiko auszusprechen.

Ende im Jorns-Prozeß.

Beweisaufnahme geschlossen. — Plädoyers am Montag.

Letzter Tag der Beweisaufnahme im Jorns-Prozeß. Dr. Paul Levi ist auch heute nicht erschienen; er liegt an einer schweren Grippe darnieder. Der Prozeß dürfte ohne sein Plädoyer zu Ende gehen. Vielleicht täte der Angeklagte Bornstein gut, einfach die Rede seines Verteidigers in der ersten Instanz zu verlesen. Denn mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten hat sich in dieser Verhandlung nichts Neues zugunsten des Nebenklägers ergeben. Das Ausbleiben des Verteidigerplädoyers könnte aber unter Umständen, besonders in diesem Falle, einer Beschränkung der Verteidigung gleich kommen. In diesem Prozeß aber, an dessen Ausgang auch die Oeffentlichkeit das größte Interesse hat, wäre die Beschränkung der Verteidigung mit einer Benachteiligung der Oeffentlichkeit gleichbedeutend.

Vor dem Zeugentisch steht der letzte Zeuge, jetziger Oberregierungsrat im Patentamt, seinerzeit Vorsitzender in der Kriegsgerichtsverhandlung gegen die Luxemburg- und Liebknecht-Mörder, Ehrhardt. Der Herr Oberregierungsrat ist ein runder, offener, gescheiter und geistreicher Mann. Er ist vom Nebenkläger geladen, seine Aussagen aber nichts weniger als günstig für ihn. Es ist ja überhaupt so in diesem Prozeß: jede Aussage wendet sich schließlich gegen den, der sich in dieser Verhandlung zu verteidigen hat, nicht gegen den Angeklagten, sondern gegen den Nebenkläger.

Oberregierungsrat Ehrhardt erklärt: Für die Verhandlung war der größte Schwurgerichtssaal im Kriminalgericht gewählt worden, da die nördliche Arrestanstalt nicht über einen Raum verfügte, der groß genug gewesen wäre. Der Gang der Verhandlungen wurde stenographisch festgelegt. Jorns selbst hat für die Hinzuziehung eines Parlamentsstenographen gesorgt. Während des Prozesses ist die Frage der Parteilichkeit und Unparteilichkeit des Nebenklägers während der Untersuchung Gegenstand von Erörterungen gewesen. Es wurde von den Beisitzern wohl behauptet, daß Jorns verschiedene Fragen, die sachdienlich gewesen wären, unterlassen habe. Ob Jorns von irgendeiner Seite Anweisungen gegeben worden sind, wie er sich im Prozeß zu verhalten hat, kann ich nicht sagen. Ich hätte jedenfalls mir absolut keine Vorschriften machen lassen.

Bornstein: Sie sagen also, Herr Zeuge, daß angesichts des öffentlichen Interesses ein anderes Verhalten seitens Herr Jorns gar nicht möglich gewesen wäre?

Zeuge: Ja, wenn der Ankläger in diesem Prozeß nicht gewillt gewesen wäre, der allgemeinen Stimmung Rechnung zu tragen, so wäre seine Lage vollständig unmöglich gewesen.

Justizrat Löwenstein: Können Sie sagen, ob Jorns' Verhalten durch die Kontrolle der Oeffentlichkeit bestimmt war oder ob es einem inneren Bedürfnis entsprochen hat? Zeuge: Darüber kann ich nichts sagen. Das würde voraussetzen, daß er mit mir darüber gesprochen hätte. Ich hatte aber nicht den Eindruck, daß er sich lediglich wegen der Pressestimmen so oder anders verhalten hätte. Löwenstein: Können Sie auf Grund der Prüfung der Akten sagen, daß er die Untersuchung gewissenhaft geführt hat? Zeuge: Die Akten ließen nicht erkennen, daß er irgendwelche Rücksichten hatte walten lassen.

Löwenstein: Ist genügend geprüft worden, ob Vogel der Militärgerichtsbarkeit unterstanden hat? Zeuge: Es muß der Fall gewesen sein. Löwenstein: Ist das richtig, daß die Sachverständigen im Prozeß erklärt haben, daß die Panne am Auto, in dem Liebknecht transportiert wurde, unter keinen Umständen künstlich herbeigeführt werden konnte? Zeuge: Ja. Bornstein: Woran lag es, daß das Auto nicht sichergestellt worden ist? Zeuge: Wohl daran, daß nicht das erforderliche Gerichtspersonal vorhanden war. Bornstein: **Hätten Sie das Auto als Untersuchungsrichter sichergestellt?** Zeuge: Ja!

Zur Erörterung kommt die Frage der

Auffindung der Leiche von Rosa Luxemburg.

Der Zeuge erzählt: Nachdem die Gerichtsverhandlung zu Ende war, kam Hauptmann Pabst zu mir und erklärte, daß die Leiche von Rosa Luxemburg gefunden und nach Zossen gebracht sei. Ich war empört, daß die Leiche in das entfernteste Divisionslazarett gebracht sei. Es lag die Befürchtung vor, die Presse würde sagen, der ganze Prozeß sei nicht mehr als Theaterspiel gewesen, der Vorsitzende habe schon früher gewußt, wo sich die Leiche befindet. Pabst gab sein Ehrenwort, daß er nichts von der Abtransportierung der Leiche gewußt habe, es sei auf Befehl des Reichswehrministeriums geschehen. Ich fuhr sofort mit Pabst hin. Hier sagte man mir, daß man Gründe dazu gehabt habe.

Auf eine Frage Bornsteins erklärt der Zeuge, er habe natürlich keine Ahnung gehabt, daß Vogel während der Verhandlungspause nach Schluß der Beweisaufnahme sich in das holländische Konsulat begeben habe, um sich hier ein Visum zu besorgen.

Es folgen noch einige Verlesungen, die Beweisaufnahme ist geschlossen, am Montag beginnen die Plädoyers.

Nachwahl ins Unterhaus. Im Schottischen Stadtteil Bishide fand eine Nachwahl zum Unterhaus statt, die durch die Verleihung der Peerswürde an das Mitglied der Arbeiterpartei Ponsonby notwendig geworden war. Es wurde das Mitglied der Arbeiterpartei Marshall gewählt, und zwar mit einer Mehrheit von 2931 Stimmen. Bei den allgemeinen Wahlen hatte die Mehrheit Ponsonbys über 10 000 Stimmen betragen.

Antisemitische Ente.

Goldschmidt und der „Vorwärts". – Urteil gegen eine Verleumdung.

Karlsruhe, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Vor der hiesigen Strafkammer kam ein Beleidigungsprozeß zum vorläufigen Abschluß, den die Redakteure unseres Karlsruher Parteiorgans „Volksfreund" in Gemeinschaft mit den Geschäftsführern Hartmeyer vom „Volksfreund" und Glocke vom „Vorwärts" gegen die in Karlsruhe erscheinende „Badische Zeitung", ein deutschnationales Stahlhelmpapier antisemitischer Färbung, angestrengt hatten. Die Sache liegt schon über zwei Jahre zurück und hat die Karlsruher und Berliner Gerichte in einer ganzen Reihe von Terminen beschäftigt.

Es handelt sich kurz um folgendes: Die „Badische Zeitung" mit dem stolzen Untertitel „Tageszeitung für nationale und christliche Politik" hatte anfangs 1928 die Behauptung eines hiesigen Hitler-Blättchens sich zu eigen gemacht, daß

„der „Volksfreund" von Jakob Goldschmidt ausgehalten würde und daß der Berliner „Vorwärts" Hunderttausende aus dieser Quelle beziehe".

Da derlei Behauptungen in der nationalistischen Presse immer wieder anzutreffen sind und sozusagen schon zum eisernen Bestand des antisemitischen Lügenarsenals gehören, mußte dieser Behauptung einmal nachgegangen werden. Die Redakteure des „Volksfreund" und die Geschäftsführer der beiden angegriffenen Blätter strengten seinerzeit Klage gegen die „Badische Zeitung" an mit dem Erfolge, daß der damalige verantwortliche Redakteur des Blattes Dr. Kattermann in der Berufungsinstanz wegen Beleidigung der Redakteure des „Volksfreund" zu 300 Mark Geldstrafe (evtl. Haft) und zu drei Viertel der Kosten verurteilt wurde. Von der Anklage wegen Beleidigung der Geschäftsführer wurde er merkwürdigerweise freigesprochen. Die Geschäftsführer legten hiergegen mit Erfolg Revision ein und die Sache sollte am 3. Juli v. J. nochmals vor der Strafkammer verhandelt werden. Dort setzte der Beklagte einen Gerichtsbeschluß durch, wonach der Generaldirektor der Darmstädter- und Nationalbank Jakob Goldschmidt in Berlin kommissarisch vernommen wurde.

Das Ergebnis der Vernehmungen war, wie vorauszusehen war für die Verleumder niederschmetternd. Nachdem schon durch andere Zeugen festgestellt werden konnte, daß der Vorwärts-Verlag zu **Goldschmidt überhaupt keine geschäftlichen Beziehungen** pflegte, hatte der Geschäftsführer Hugo Jäger der Buchdruckerei Paul Singer u. Co., die den „Vorwärts" im Lohndruck herstellt, bekundet, daß die Druckerei im Jahre 1926 bei der Bank einen Kredit von 820 000 M. aufgenommen habe, die zum Abstoßen früherer Belastungen und zum Ankauf neuer Grundstücke dienen sollten. Die Verhandlungen waren nicht mit dem Generaldirektor Jakob Goldschmidt, sondern mit Direktor Lederhausen geführt. Direktor Lederhausen bestätigte, daß Jakob Goldschmidt von dieser Geschäftsabwicklung weder Kenntnis hatte noch einen Einfluß darauf genommen habe. Die Bedingungen für den Kredit entsprachen den Sätzen der Stempelvereinigung bzw. der damaligen Lage des Geldmarktes. Zu allem Ueberfluß wurde auch noch der Generaldirektor der Danat-Bank Jakob Goldschmidt vernommen. Dieser sagte aus, daß er von der Hingabe des Darlehens von 800 000 M. an die Druckerei Singer u. Co. erst aus der Presse erfahren habe. Der Kredit wurde ordnungsgemäß ohne seine Mitwirkung auf Antrag der Depositenkasse, deren Vorsteher Herr Lederhausen war, von dem Direktor der Depositenkassen Herrn Sachs nach Zustimmung der betreffenden Ressortleitung bewilligt und zwar zum gleichen Zinssatz, wie bei allen anderen Kunden. Irgend welche Sonderbehandlung hat nicht stattgefunden.

Die Karlsruher Strafkammer fällte jetzt folgendes Urteil: Der beklagte Redakteur Dr. Kattermann wird unter Aufhebung des freisprechenden Urteils der ersten Instanz wegen Beleidigung der Redakteure und der Geschäftsführer Hartmeyer vom „Volksfreund" und Glocke vom „Vorwärts" in Tateinheit zu einer Geldstrafe von 300 M. evtl. 30 Tagen Haft und Tragung der sämtlichen Kosten verurteilt.

In der Begründung wurde der Ausdruck „aushalten" als besonders schwere Beleidigung der Redakteure und der Geschäftsführer beider Zeitungen, „Volksfreund" und „Vorwärts", gebrandmarkt. Eine Zeitung würde ihre politische Ehre preisgeben, wenn sie sich den Vorwurf, daß sie sich gleich einer feilen Dirne „aushalten" lasse, gefallen ließe. Der Nachweis, daß dies im vorliegenden Falle zutreffe, sei in keiner Weise erbracht.

Der Mord an der Klavierlehrerin.

Um die Habseligkeiten einer Einsamen.

Die Untersuchung der Mordkommission zur Aufklärung des Kapitalverbrechens in der Steinmetzstraße hat die ganze Nacht angedauert. Die erste Vermutung, daß der Täter jener junge Mann ist, der schon am Montag Aushilfsarbeiten machte und für Donnerstag noch einmal bestellt war, wird durch Zeugenaussagen weiter bestätigt.

Es wird angenommen, daß er davon unterrichtet war, daß Fräulein Zimmer an diesem Tage allein in der Wohnung sein würde. Er scheint auch nicht allein gekommen zu sein, sondern hat noch einen Helfer mitgebracht. Diese beiden jungen Leute sind, wie wir schon erwähnten, morgens gegen 9½ Uhr gesehen worden. Für diese Bekundung haben sich schon mehrere Zeugen gemeldet. Die Personalbeschreibungen stehen aber leider noch nicht einwandfrei fest. Auffallend ist eine Tatsache, die von mehreren Personen beobachtet wurde. Einer der jungen Leute zog dem anderen, als sie aus dem Hause traten, den Hut heftig ins Gesicht herunter, wie um zu vermeiden, daß man ihn genau erkenne. Ob die beiden zwei oder drei Gepäckstücke getragen haben, steht nicht fest. Bares Geld dürften sie kaum erbeutet haben. Bei der Klavierlehrerin war es gerade in diesem Monat sehr knapp bestellt. Sie hatte schon, um die Miete bezahlen zu können, etwas versetzen müssen. In der Hauptsache werden die Täter die Kleidungsstücke der Untermieter geraubt haben. Als fehlend festgestellt sind ein dunkelblauer zweireihiger Anzug, ein graublauer Ulster. Beide Sachen tragen innen die Firmenbezeichnung „Guttermann, Steinmetzstraße", ferner ein brauner zweireihiger Anzug, ein modefarbener Gabardineanzug, ein schwarzes Jackett mit Weste und gestreifter Hose, ein neuer silbergrauer Hut, ein Siegelring mit einem graublauen und unten roten Stein und ein schwarzer Wintermantel mit den Zeichen E. C. auf der Innenseite. Außerdem ein Smoking, Wäsche, Unterzeug usw. Ohne Zweifel werden die Mörder versuchen, die gestohlenen Kleidungsstücke irgendwie zu Geld zu machen. Einer der Koffer, in dem die Beute abtransportiert wurde, besteht aus japanischem Bastgeflecht. Auf die Ergreifung der Mörder ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, die für Mitteilungen aus dem Publikum bestimmt ist. Wer etwas bekunden kann, z. B. über Angebote der oben beschriebenen Kleidungsstücke, wird ersucht, sich bei der Mordkommission Joh. Müller-Thomas im Polizeipräsidium zu melden.

Berliner Orchesterabende.

Konzertrundschau von Klaus Pringsheim.

Kein Sinfoniekonzert ohne Erstaufführung. Aber es ist nicht beträchtlich, was wir da in letzter Zeit an neuen Sachen zu hören bekommen haben. Bei Kleiber, im dritten Abonnementskonzert der Lindenoper, eine herzlich unbedeutende „Kleine Sinfonie" von Hans Wedig. Als Uraufführung, also Entdeckung; es hat wohl nicht gelohnt. Und „Scarlattiana" von Alfredo Casella, ein Divertimento nach Domenico Scarlatti für Klavier und kleines Orchester; handwerklich sauber, nicht ohne Geist, doch gewiß ohne Notwendigkeit gemachte Musik, schon routinemäßig gemacht nach dem Vorbild Strawinskys, dessen „Pulcinella" (nach Pergolese) für all solche Versuche, aus alter Musik neue Musik zu machen, als Modell herhalten muß. Im vierten Sinfoniekonzert: Ferruccio Busonis „Brautwahl-Suite". Neu nur in dieser Fassung und Zusammenfassung, nämlich eine Auswahl und Bearbeitung kleiner Stücke aus der Oper „Die Brautwahl", die leider nicht vermocht hat, sich auf der Opernbühne durchzusetzen; so ist die Rettung einzelner Teile, die der Komponist, übrigens bald nach der Hamburger Uraufführung, zu einer Orchestersuite zusammengestellt hat, gewiß erfreulich, nicht nur um des hohen artistischen Wertes willen, den diese wie jede Arbeit Busonis bewährt. Im übrigen zeigen die Konzerte, denen es mehr und mehr nicht nur an Abonnenten fehlt, das schon gewohnte Bild: wie neulich hier etwa Borodins H-Moll-Sinfonie heruntergespielt wurde, lässig-spannungslos nach mangelhaftester Vorbereitung —: nur, weil es einen Zustand charakterisiert, der für das Haus nun in der Tat unhaltbar geworden, ist es wichtig genug, noch davon zu reden.

Das gewohnte Bild, eher freilich ein Bild der Verwöhnung, auch in den Philharmonischen Konzerten bei Furtwängler: von ihm, dem Dirigenten, ausgehend, letzte Konzentration der Kräfte, höchste Intensität des Musikerlebens, und im Orchester ein Aeußerstes an Differenziertheit des Klanges und Kultiviertheit des instrumentalen Musizierens. Doch auch hier, im fünften und im sechsten Konzert, Novitäten von beträchtlicher Belanglosigkeit. Orchestervariationen von Paul Kletzki, ohne Einfall aus Strauß-Abfällen gespeist, aufgelesene, zusammengelesene Musik, zu schreiben und aufzuführen gleich überflüssig. Das anderemal Orchestervariationen von Georg Schumann, genauer gesagt, eine Humoreske in Variationenform für großes Orchester, sie heißt „Gestern abend war Vetter Michel da", das bekannte Volkslied liegt ihr als Programm zugrunde. Auch dieses gewiß kein bedeutendes Werk, immerhin von dem bedeutenden Können seines Autors, der in der Berliner Musikwelt hoch geschätzt wird, zeugend. Aber Hauptstück des Furtwängler-Programms ist allemal die Sinfonie. Diese immer wieder gespielten klassischen und romantischen Sinfonien, nun die Zweite von Brahms, oder gar die Pathetische von Tschaikowsky, in solcher Wiedergabe werden sie immer von neuem zum besonderen und zum zentralen Ereignis des Abends. Und die große Solistennummer, die in der Mitte steht, übt auf das Publikum dieser ausverkauften Konzerte ungeschwächte Anziehungskraft. Um den großen französischen Pianisten Alfred Cortot einzuführen, war wohl das A-Moll-Konzert von Robert Schumann, dieses Stück deutschester Romantik — romantisch und deutsch hier auch im Sinn einer Begrenztheit — nicht ganz glücklich gewählt. Aber Ludwig Wüllner, zu Batho Sigwarts begleitender Musik Homer rezitierend, Verse aus der Ilias, „Hektors Bestattung" — herrlich diese Hingerissenheit, Erfülltheit, Musikerfülltheit des 70jährigen Meisters; man vergißt beinahe die Unzeitgemäßheit dieses melodramatischen Beginnens, überhört beinahe die Dürftigkeit der musikalischen Unterlage, die der Komponist beigesteuert hat: Einunddreißigjährig im Weltkrieg gefallen, ein hoffnungsvolles Talent damals, der als Musiker gewiß ernster zu nehmende Sohn jenes Fürsten Eulenburg, dessen Rosen- und Skaldenlieder einst Wilhelm, den Kunstkenner, entzückt haben.

Die Werke, die Sir Thomas Beecham mit den Philharmonikern vorführt, sind uns nicht neu, auch nicht die seiner englischen Landsleute; immerhin ist es eine Freude, in Frederik Delius' Ballade „Es war einmal" an eine Kunst der subtilen Orchesterbehandlung erinnert zu werden, die der Gegenwart ein bißchen abhanden gekommen ist. Doch vor allem er selbst, der Dirigent, ein hervorragender Mann in der Musikwelt seines Landes, ist eine neue Erscheinung für Berlin, und sein Konzert in der Philharmonie — es findet unter dem Ehrenschutz des britischen Botschafters statt — bestätigt ihn als Orchesterführer von hohem Rang und Musiker von persönlichem Stil und Format. Richard Strauß' „Heldenleben", souverän in der Meisterung von Partitur und Orchester, wird zum Höhepunkt des Abends.

Anregend, interessant geht es neuerdings in den Konzerten der Berliner Funkstunde her. Jüngst hörte man da zum ersten Male ein „Concert Champetre" von F. Poulenc, einem jüngeren Franzosen, dessen Namen in Fachkreisen viel genannt, doch dessen Musik in Berlin beinahe unbekannt. Ein Konzert für Cembalo und Orchester, mit der unvergleichlichen Wanda Landowska als Solistin; auch hier der schon typische Versuch, Stilelemente moderner und alter Musik zu verschmelzen, doch von einem Musiker unternommen, dem es an persönlicher Physiognomie fehlt. Ein schwächeres Stück von Strawinsky, Sinfonie für Blasinstrumente, ging voraus; schwach für Strawinsky, doch immerhin den Durchschnitt der üblichen Orchesternovitäten weit überragend. Und das Berliner Funkorchester, an diesem Abend von Ernest Ansermet, dem mit Recht berühmten Genfer Dirigenten geführt, wächst immer mehr in seine Aufgaben, wachsend zugleich mit diesen; man durfte sich davon überzeugen, als neulich Strawinsky selbst im Schwechtensaal am Pult stand und für die Rundfunkhörer zwei seiner Hauptwerke, „Apollon Musagète" und „Der Kuß der Fee" dirigierte, letzteres wenige Tage nach der Berliner Uraufführung unter Klemperer, die wir sozusagen noch frisch im Ohr hatten.

Theater der Zukunft.

Auf Einladung der Sonderabteilungen der Volksbühne sprach der Bühnenarchitekt Traugott Müller über das zukünftige Theater. Er räumt der Architektur des Theaters die wesentliche Rolle ein. Nur ein zweckmäßiges, allen Anforderungen der Zeit und Kunst entsprechend gebautes Theater hat Zukunft. Das Theater ist kein gesellschaftliches Ereignis mehr wie früher. Nicht was vor der Bühne, im Zuschauerraum sich abspielt, bestimmt den Wert eines Theaterabends. Der Raum, der dazu bestimmt ist, uns optisch das Erlebnis zu vermitteln, die Bühne, ist der wichtigste Teil des Theaters. Also muß dieser Raum, der bisher als Guckkastenbühne sehr stiefmütterlich behandelt worden ist, auch äußerlich bevorzugt und betont werden. Der Zuschauerraum diene nur dem Zweck, der Unterbringung des richtig verteilten Publikums.

Prof. Strnad und später Gropius haben sich mit Entwürfen solcher neuen Theater beschäftigt. Gropius verwendet die Eiform für das Haus und trifft eine Anordnung dreier zentral gelegener Bühnen. Traugott Müller zeigt uns einen eigenen Entwurf, der allen Fragen, auch der Frage der Rentabilität gerecht werden will. Drei ineinander verschiebbare Bühnen, ein ovaler Zuschauerraum. Der Vortrag bot sehr viel Neues und Interessantes. Leider ist die vorgesehene Zeit für eine ausführliche Behandlung des Themas zu knapp.

v. S. M.

„Freiheit in Fesseln".

Primus-Palast.

Der Zimmergeselle Franz Aigner steht vorm Schwurgericht. Aber er kommt gnädig davon, ihm wird Bewährungsfrist zuteil. Es ist ein großer starker Mann, gutmütig; aber wenn er gereizt wird, kann er jemand erschlagen. Und er erschlägt jemand, trotzdem die Bewährungsfrist ihn lange zur Selbstständigung veranlaßt hat. Der andere ist ein wirklicher Verbrecher und zugleich sein Mitknecht auf einer Zille, wo sie beide Arbeit gefunden haben. Die Tochter des Schiffers steht zwischen ihnen. Paul fordert den Franz bei jeder Gelegenheit heraus, weil er weiß, daß er sich nicht wehren darf. Aber als Paul die von Franz geliebte Schifferstochter vergewaltigen will, und sie um Hilfe ruft, da ist Franz nicht mehr Herr seiner Sinne. In einer filmisch glänzend gemachten Kampfszene schlägt er den anderen zu Boden und stehe da, er ist tot. Um den Paul zu verhaften, kommt gerade die Polizei an Bord, und nun wird Franz ihr folgen müssen; aber das Mädchen weist seine Schuldlosigkeit nach, und so endet der Film hoffnungsvoll.

Der Untertitel „Bewährungsfrist" zeigt, worauf es abgesehen war; eine sehr löbliche Tendenz. Aber leider hat der Regisseur C. H. Wolff alles sehr breit und wenig spannend und ohne Tempo angelegt, auch die durch die Person Pauls mit der Haupthandlung verflochtene Nebenhandlung — ein Einbruch bei einer Schauspielerin — hat kein besonderes Interesse. Das beste ist noch die Idylle auf der Zille. Fritz Kampers stellt den Zimmergesellen Franz in all seiner urwüchsigen Kraft hin und weiß alle Sympathien für sich zu gewinnen. Gaston Modot ist der kontrasierende Bösewicht Paul, Siegfried Arno als Gangoe, Vivian Gibson als Schauspielerin und Pavanelli als ihr Geliebter werden nicht ausgeschöpft. Sehr nett anzuschauen, aber noch ohne besondere Ausdrucksbewältigung ist Daisy d'Ora als Schifferstochter.

—r.

In der Komödie findet am 9., vormittags 11½ Uhr, die erste Tanzmatinée von La Mert statt.

Der gute Film in der Kamera. Die Kamera bringt vom 7. bis 9. „Moskau, wie es weint und lacht" und „Die von der Straße leben". Vom 10. bis 12. „Das Dorf der Sünde" und die Uraufführung eines Spanien-Films von Dr. K. E. F. Schmitz.

Lunatscharski und „bürgerliche" Literatur

Aus Moskau wird geschrieben: Auf einer Konferenz des Uebersetzerverbandes äußerte sich der frühere Bildungskommissar Lunatscharski, der jetzt u. a. als Hauptschriftleiter der großen Moskauer Verlage „Land und Fabrik" und „Academia" tätig ist, zu der interessanten Frage, ob eine Pflege der Uebersetzungsliteratur im Sowjetstaate grundsätzlich erwünscht oder unerwünscht sei. Lunatscharski bekämpfte die Auffassung, daß die westeuropäische und amerikanische Literatur, wegen ihrer ausgesprochen bürgerlichen Tendenzen, vom Sowjetbüchermarkt fernzuhalten sei; dieses würde die Errichtung einer Chinesischen Mauer zwischen der Kultur der Sowjetunion und der Kultur der übrigen Welt bedeuten. „Wir müssen," so erklärte Lunatscharski, „alles wachsam verfolgen und genau wissen, was in Europa und Amerika vorgeht; in der Kunst und in der Literatur der Völker spiegelt sich bekanntlich deren soziales Leben besonders deutlich und umfassend wider. Ein kritisches Verhalten gegenüber den Erzeugnissen der Weltliteratur ist natürlich vonnöten, sofern diese von unserem Standpunkt aus als Uebel, wenn auch als sehr bezeichnendes und lehrreiches Uebel, zu gelten haben." Was die Gefahr einer „Vergiftung" der Sowjetgesellschaft, insbesondere der Jugend und der anderen „schwankenden Elemente" (der Intellektuellen, der Sowjetangestellten usw.) durch die zeitgenössische Weltliteratur betrifft, die sich — wie Lunatscharski hervorhob — in letzter Zeit merklich rechtspolitischen oder „einfach prinzipienlosen" Anschauungen zuzuneigen beginne, so sei eine klare Scheidung zwischen offen gegenrevolutionären Schriften und solchen Werken notwendig, die nach Form oder Inhalt wertvoll sind, ohne der Sowjetideologie wesensverwandt zu sein. Letztere müßten dem sowjetrussischen Leser durch gute Uebersetzungen zugänglich gemacht werden. Das schriftstellerische Werk eines bürgerlichen Autors bedeute zuweilen, entgegen seinem Inhalt, in stilistisch-technischer Hinsicht einen Fortschritt, ein Muster, das für das Sowjetschrifttum fruchtbar sein könnte. Stalin habe einmal gesagt, „unser neuer Stil werde eine Vereinigung von russischem Schwung und amerikanischer Sachlichkeit sein". „Es wäre eine sonderbare Art von kommunistischem Slawophilentum," so schloß Lunatscharski, „wenn wir uns von den stilistischen Fortschritten des Westens absondern wollten."

Die Frühjahrsausstellung der Akademie.

Die Preußische Akademie der Künste gibt soeben das Programm ihrer diesjährigen Frühjahrsausstellung (Malerei und Plastik) bekannt. Es sind wiederum freie Einsendungen zugelassen. Die Ausstellung soll Anfang Mai eröffnet werden und bis etwa Ende Juni dauern. Die Bestimmungen für die Beteiligung können von der Akademie der Künste Berlin, Pariser Platz 4, gegen Erstattung der Verwaltungsgebühr von 0,50 M. bezogen werden. Der Einsendungstermin der Werke ist der 10.—23. April.

Museumsmäßige Oeffnung der preußischen Schlösser. Die Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten ist seit einiger Zeit dazu übergegangen, die wichtigsten Schloßbauten Preußens museumsmäßig offen zu halten. So ist jetzt das alte Schloß an der Spree werktags das ganze Jahr hindurch von 10 bis 12 Uhr geöffnet, das Museum Schloß Monbijou täglich von 10 bis 15 Uhr. Bei den Potsdamer Schlössern ist diese weiteste Art der Offenhaltung bei Schloß Sanssouci und im Neuen Palais werktags 10 bis 12 Uhr vorläufig auf die Zeit vom 1. April bis 30 September beschränkt. Uebrigens ist die Bildergalerie beim Schloß Sanssouci vom 6. Februar ab bis zur Wiedereröffnung geschlossen; sie wird Anfang Mai in einer neuen Form, mit wesentlichen Stücken des alten Galeriebestandes aus der Zeit Friedrichs II. wieder eröffnet werden.

Das Rätsel der Getreide- und Brotpreise

Wo bleibt das Geld der Hausfrau?

Der Weizenpreis sank von etwa 265 Mk. pro Tonne im Hochsommer 1929 auf 235 Mk. Ende 1929 und der Roggenpreis von 200 Mk. auf 165 Mk. Der Roggenbrotpreis hat sich aber während dieser Zeit nicht verändert. Er betrug, nach den Berechnungen des Preußischen Statistischen Landesamts, im Hochsommer 35 Pf. pro Kilogramm. Gegenwärtig steht er noch immer auf 35 Pf. Beim Weizenkleingebäck ist sogar eine Steigerung (von 78,5 Pf. im Juli auf 79,2 Pf. im Dezember 1929) eingetreten. Man weiß allgemein, daß sich die gesunkenen Getreidepreise nicht auf die Brotpreise ausgewirkt haben. Aber man kennt die Zusammenhänge nicht. Die Beteiligten schieben einander schaftliches Marktwesen, die unter Leitung des bekannten Sozialisten und Agrartheoretikers Fritz Baade steht, hat nun auf der Grünen Woche in Berlin Gelegenheit genommen, die Preisentwicklung für Brot etwas zu beleuchten. In Wort, Zahl und Bild wird dargestellt, wie Landwirte, Müller, Händler und Bäcker an den Brotpreisen beteiligt sind. Unser Schaubild gibt die Entwicklung hinsichtlich des Roggenbrotpreises wieder. Für das Roggenbrot werden 50 Pf. gezahlt. Davon hatte der Landwirt vor dem Kriege 25 Pf. und der Bäcker 19,5 Pf. Nach dem Kriege hat sich der Anteil des Landwirts am Roggenbrotpreis verringert, der Anteil des Bäckers

Wer erhält die 50 Pfennig für das Roggenbrot?

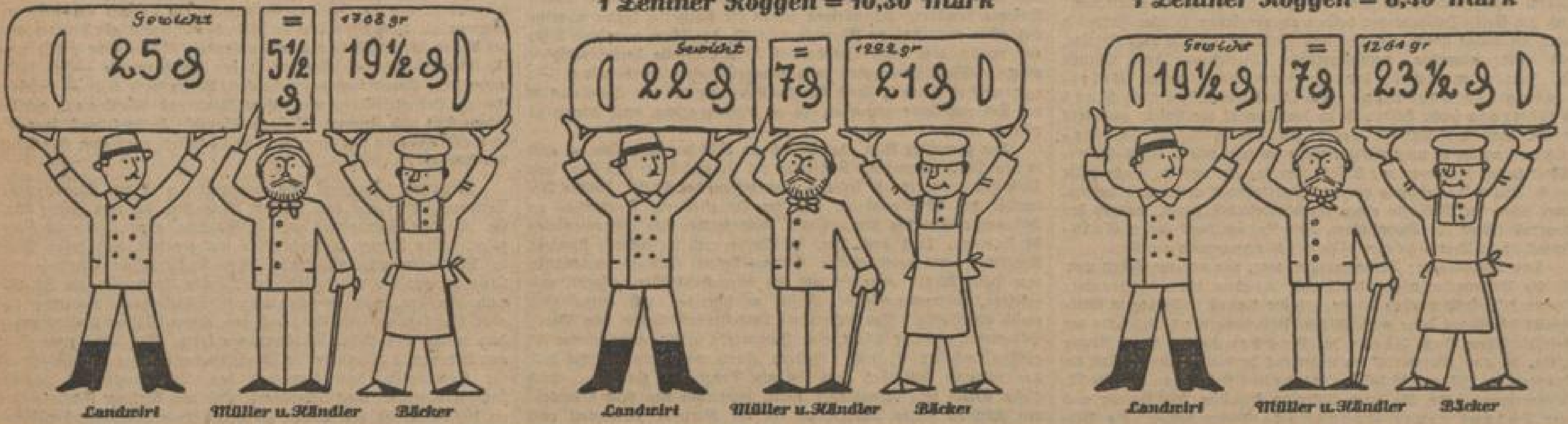
Vor dem Kriege:

1 Zentner Roggen = 8,— Mark

Nach dem Kriege:

bei mittleren Roggenpreisen
1 Zentner Roggen = 10,30 Mark

bei niedrigen Roggenpreisen
1 Zentner Roggen = 8,40 Mark



die Schuld zu. An vielen Orten werden auch die Zusammenhänge zwischen Getreidepreisen und Brotpreisen dadurch unübersichtlich gemacht, daß die Bäcker das Brot nach festem Preis und nicht nach Gewicht verkaufen. Der Hausfrau fehlt die Kontrolle über den Preis und die Preisbildung und die wenigsten Hausfrauen werden wissen, daß es sich dabei um eine Art politische Preisbildung handelt, die bis — auf das Jahr 1848 zurückgeht. Während der Hungeraufstände im genannten Jahr verlangte die Bevölkerung, daß die Regierung etwas tue, damit der Brotpreis nicht weiter steige. Die Regierung machte sich gewissermaßen an eine Brotpreisstabilisierung und bestimmte, daß der Brotpreis in Zukunft nicht mehr erhöht werde. Die Bäcker aber verringerten das Gewicht. Es wurde, um das Kind mit Namen zu nennen, lustig weiter gewuchert. So war es damals und so ist es heute.

Es entsteht die Frage: Wer steckt die z. B. während des zweiten Halbjahres 1929 gesteigerte Differenz zwischen Getreide- und Brotpreis ein? Da der Landwirt für sein Getreide niedrigere Preise bekommt, der Verbraucher aber keinen niedrigeren Brotpreis bezahlt, muß igendwo ein ungerechtfertigter Nutzen hängen bleiben.

Die vor einiger Zeit gegründete Reichsforschungsstelle für landwirt- aber gesteigert. Bei mittleren Roggenpreisen (10,30 Mk. pro Zentner) entfallen auf den Landwirt 22 Pf., auf den Bäcker aber 21 Pf. Fallen die Roggenpreise (in unserem Fall bis auf 8,40 Mark pro Zentner Roggen), dann geht eine Veränderung dahin vor, daß der Landwirt nur noch 19,5 Pf. erhält, der Bäcker aber 23,5 Pf. Von dem Semmelpreis, der rund 3 Pf. ausmacht, erhält der Landwirt bei mittleren Weizenpreisen (11,80 Mk. für einen Zentner) 0,9 Pf., der Bäcker dagegen 1,8 Pf. Bei niedrigeren Weizenpreisen (10,40 Mk. pro Zentner) entfallen auf den Landwirt 0,8 Pf. und auf den Bäcker 1,9 Pf.

So erklärt sich, weshalb die Verbraucher von den gesunkenen Getreidepreisen „nichts merken". Der Nutzen, den der Verbraucher aus gesunkenen Getreidepreisen haben könnte, bleibt eben unterwegs hängen. Mit anderen Worten: Der Roggenpreis liegt etwa um Friedensstand, während das Roggenbrot weit über Friedenspreis bezahlt wird.

Die sozialdemokratische Agrarpolitik zielt darauf hin, diesem Unfug ein Ende zu machen. Eine Voraussetzung dafür ist die Stabilisierung der Getreidepreise, eine weitere Voraussetzung: das Verkaufen des Brotes nach Gewicht, damit die Hausfrau eine Kontrolle über den Brotpreis bekommt. Denn schließlich ist es immer wieder die Hausfrau, die das Preisniveau in einer Wirtschaft bestimmt.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 7. 2. Staats-Oper Unter d. Linden Tal-Ab. C Pr Nr. 4 Jahres-Ab.-V. Nr. 36 19½ Uhr Die Macht des Schicksals Ende 22¾ Uhr

Freitag, 7. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr Fedora Ende 22½ Uhr.

Staats-Oper Am Platz der Republik Vorst. 23 19½ Uhr Die verkaufte Braut Ende nach 23 U.

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt St. R. 2 Pr Nr. 5 Jahres-Ab.-V. Nr. 33 20 Uhr Oedipus Ende 22 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr So und so, so geht der Wind Ende 22 Uhr

Winter Garten
8¹⁵ Uhr — Ztr. 2819 — Rauchen erlaubt
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 4 Uhr und 8¹⁵. — 4 Uhr kleine Preise
Cast-Familie in ihren sensationellen Leistungen auf 5 Pferden. — „Jung-China", neue asiatische Kunst. — 3 Elliot's, tollkühne Leistungen an und auf dem Stahlrohr. — Marika Rökk, der internationale Tanzstar. — Fresko u. Campo, die humorvoll. Exzentriker. — 8 Alisons, deutsche Ikarier, die besten der Welt und 6 weitere internationale Kunstkräfte.
Das führende Varieté

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8¼ Uhr Victoria von S. Maugham. Regie Max Reinhardt Musik: Mischa Spoliansky.

Deutsches Theater O. 1. Norden 12 31 Tägl. 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper

Berliner Theater Dönhoff 170 Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert

Th. a. Nollendorfplatz Vorvk. 10-2. Kf. 2091 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters Menschen im Hotel von Vicki Baum. Regie: Gustaf Gründgens. Sybille Binder, Margarete Koeppke, Kemp, Karlweis, Steinrück, v. Halmay

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Götz

Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns Vera Schwarz, Richard Tauber Musik von Franz Lehár

Kleines Theat. Merkur 1624 Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Max Adalbert, Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß

Trianon-Theater Georgenstr. 9 Täglich 8¼ Uhr Totentanz von Strindberg

Lichterfelder Festsäle Zehlendorfer Straße 5 Oekonom Otto Schilling Telephon: Lichterfelde G 3 1443 Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: 3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

SARRASANI Heute, 7. Februar, 7½: Premiere Sonnabend, 3 Uhr: Familien-Vorstellung Kinder von 2.20 Mark aufwärts halbe Preise! Abends 7½ Uhr: Gr. Vorstellung U-Station Flughafen

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927 Direktion Ralph Arthur Roberts 8¼ Uhr . . . Vater sein, dagegen sehr Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung Apollo, Brunnenstraße Volksstück von Großmann und Hessel. Musik: Theo Mackeben. Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr So und so, so geht der Wind

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Gartenlaube

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Die verkaufte Braut

Kammerspiele O. 1. Norden 12 31 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim Regie: Hans Heinrich

Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Liebe auf den zweiten Blick

Lessing-Theater Norden 10846 Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Täglich 8¼ Uhr Der Soldat der Marie

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Hotel Stadt Lemberg Musik von Gilbert. Käthe Dorsch Leo Schützendorf

Planetarium am Zoo Vorführ. Joachimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 5579 16¾ Uhr Die Wintersternbilder 18¼ Uhr Der Planet Jupiter. 20¼ Uhr Merkwürdige Sterne (Riesen u. Zwerge) Eintritt 1 Mark. Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.

Elite-Sänger. Das große Faschings-Lach-Programm! Die blonde Olly

Direktion: Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104 Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher, Schulz, Schroth, Berg, Hildebrand, Walter, Pars, Flink, Rehmer, Wenck Sonntag nachmittag 4 Uhr: Frau ohne Kuss! Lustspielhaus 8¼ Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann — Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Stettiner-Sänger Zum Schluß Logis Wildwest Dönhoff-Brettl Das grandiose Programm

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 9250 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen

PLAZA Tägl. 5 u. 8½ Sonnt. 2, 5 u. 8½ A ex. 5066 INTERNAT. VARIETÉ

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37 Der Sensations-Schlager Seine Hoheit der Bettler und ein erstkl. buntes Programm Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Gasparone Operette von Millöcker Jeden Wochentag 8.15, Sonntag 8 Uhr. Neueinführung ab 1. Februar: Jeden Sonnabend 4½ U. Nachtvorstell. Sonntag 8¼ Uhr Czardasfürstin Sonnabend 5 und Sonntag 2½ Uhr „Aschenbrödel." Das Theater der niedrigen Preise 1. Mittelrang 0,75, 1. Rangbalkon u. 1. Parkett 1,50, Orchestersessel 2,50. Programm u. Garderobe je 0,25 M. Kein Zwang). Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 312—3404.

NEUE WELT Arnold Scholz, U-Bahn Hermannpl., Hasenh. 108/14 Gr. Bockbierfest 7 Kapellen. Neue Dekorationen. 50 bayrische Madln. Einlaß: Wochentags 6 Uhr Sonntags 4 Uhr. Sonnabends und Sonntags: Großer Alpenball.

Krause-Pianos zur Miete Wald., Ausbachersu.

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert: Paul Golletz vorm. Robert Meyer Mariannenstraße 3 Ecke Naunynstraße Amt Moritzpl. 10003.

Möbel-Nolte Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch gegen 24 Monatsraten seit 1862 Schönhauser Allee 141 a (Hochbahn Danziger Straße) Verlangen Sie Vertreterbesuch

Tonphotographie

Von Robert Beier

Die Schallplattenindustrie bringt zweierlei Aufnahmen auf den Markt. Die eine übermittelt dem Hörer den erzeugten Klang allein. Die andere reproduziert zugleich mit Stimme und Instrument die mitschwingende, in sich geschlossene Atmosphäre des Aufnahmeraumes. Technisch ausgedrückt: Die in der akustischen Eigenart des Raumes begründeten Aenderungen, Ergänzungen und Schattierungen des direkten Schalles werden mit übertragen. Diese Art Tonwiedergabe wird „Raumton" genannt.

Bei jener, wo der Raum nicht mitklingt, können wir uns unter günstigen, äußeren Voraussetzungen der Illusion, daß jemand nebenan spiele oder singe, hingeben, trotzdem die Stimme nicht mehr aus der Mitte einer Seele, sondern aus einem Mechanismus bewegt lebendig wird und unserer Wirklichkeit ebenso fern ist wie der lebendige Schauspieler im Filmbild. Die Illusion wird uns leicht gemacht. Der Klang ist an und für sich eine weit körperlichere Demonstration als der Körper selbst. Die Stimme ist in ihrer Wirkung unmittelbarer als Mimik und Geste. Denn sie berührt uns körperlich, indem sie uns anspricht. Zudem löst der Gehörsinn die visuelle Vorstellungskraft weit schneller und stärker aus als jeder andere Sinn. Die Bereitwilligkeit, uns bei der Wiedergabe einer photographierten Musik ihre leibhaftige Gegenwart vorzutäuschen, findet hiermit ihre Erklärung.

Der eigentliche Grund hierfür liegt bei der Aufnahme selbst. Der sinnlichen Gegenwart, gleichsam der anatomischen Struktur des durch die Maschine gegangenen Klanges fehlt etwas, das uns zwingt, ihn anders — bildmäßig — zu erleben. Der Sinn der Tonphotographie liegt nicht in der Wiederherstellung der Originalität und Naturwirklichkeit einer klingenden Situation, sondern, wie das Wort „Tonphotographie" selbst schon ansagt, in ihrer bildhaften Darstellung. Jede bildhafte Darstellung beruht auf einer klaren Abgrenzung ihrer gegenständlichen Inhalte gegen jedes Außen. Ein Bild steht mit scharfen Grenzen in unserem Raume als ein gegen unser Blickgebiet hin abgeschlossenes Blickfeld, und die Einheit, welche sich in seiner Form ausdrückt, ist bedingt durch den vollen Zusammenschluß der das Sehfeld füllenden Gehalte. Die Funktion der vollkommenen äußeren Abriegelung und Umgrenzung übernimmt hier für das Akustische der Raumton.

Mit anderen Worten: Erst wenn durch den tonphotographischen Prozeß mit einer Stimme zugleich der Raum aus unserer Wirklichkeit geschnitten wird, gewinnt der primäre Klang jene Geschlossenheit gegen unseren Raum, die uns berechtigt, von einer Darstellung des Akustischen in der Form eines Klangbildes zu sprechen. Der Klang steht uns dann objektiv gegenüber als ein gegen uns hin abgeschlossenes, von unserer Wirklichkeit abgetrenntes Bild. Denn was wir hören, ist die in ein klingendes Gehäuse eingefangene Stimme, ist die Art der Ausbreitung eines primären Klanges in einer zugleich mit ihr tönend gewordenen Räumlichkeit. Einmal zur Zeit der Aufnahme waren vier Wände da, zu denen Stimme und Instrument in irgendeinem perspektivischem Verhältnis standen. Was uns jetzt bei der Wiedergabe anspricht, ist eine Uebersetzung der räumlichen Masse und der meßbaren Beziehungen, welche die Einstellung der Stimme zu ihrem Raume bezeichnen, in klingende Wirklichkeit, in ein gegen uns hin abgegrenztes, die Stimme abgrenzendes Raumbild. Wir sprechen dann etwa von der Weite einer Kathedrale, die klingend einen Chorklang überwölbt.

Unser Verhalten gegenüber dem Klange ist damit grundlegend geändert. Es kommt nämlich, wie schon angedeutet, für die ästhetische Wirkung darauf an, ob eine Stimme mit scharfen Grenzen in unserem Raume steht als ein gegen unser Hörgebiet abgeschlossenes Hörfeld, das wie ein Bild im Raume verschiebbar ist, oder ob unser Hörgebiet mit dem Raume zusammenfällt, wie in der Oper und im Konzert, wo der Klang die durch die Orchesterrampe angedeutete Trennung beider Welten überflutet und seine Grenze bei uns im Raume findet. Wir sind nicht mehr teilnehmende, leibhaftig mit der Stimme Verbundene, sondern in einem Maße von ihr getrennt, wie nie zuvor. Wir können auch sagen: die Stimme besitzt keine Entfernung mehr zu uns, den Hörenden, ausdrücken etwa in meßbaren Metern. Allein von einer tönend gewordenen Entfernung zu ihrem Bezugssystem, von einer Perspektive innerhalb des mitschwingenden, umgrenzenden Raumbildes läßt sich sprechen. Der Schritt von der bisher an unsere Raum-, Zeit- und Körperwirklichkeit gebundene Darstellungsweise des akustischen zu jener wirklichkeitsfernen in der Form des „Klangbildes" ist der gleiche wie der von der räumlichen Bühne zur weißen Wand des Films.

Der Raumton verleiht dem Klange jenen Grad der Wirklichkeitsferne, den das Lichtbild besitzt. Damit ist erst die Voraussetzung geschaffen, „Klang- und Bildwelt" organisch zu verbinden. Der Klang, nunmehr artikuliert und sichtbar, verstärkt nicht etwa die Täuschung, daß die beweglichen Schatten lebendige Menschen sind, viel eher überzeugt er von der Tatsache, daß sie Schatten sind. Mit anderen Worten: Der Einwand, daß der Ton die zweidimensionale Bildwelt des Films gegen uns hin so öffnet, daß der Bildrand keinen Rahmen mehr, sondern die Begrenzung eines Theaterraumes darstelle, erledigt sich hiermit von selbst. Denn durch den Raumton wird mit dem Klange zugleich die bewegliche, räumlichen Verhältnissen anpaßbare akustische Projektionsfläche, welche die tönenden Gegenständlichkeiten zusammenfaßt und abschließt, unsichtbar in den Raum gestellt. Der Klang ist sichtbar geworden. Abgrenzung und räumliche Fixierung geben ihm Plastik und Ansicht mit. Die sichtbare Ergänzung wird von ihm gleichsam vorweggenommen. Es wird möglich, dem Klang an sich schon mit einer solchen Aktivität zum Sichtbaren hin zu erfüllen, daß man bloß die Schattenwesen nachträglich einzusetzen braucht.

Die Tonphotographie als Kunst beginnt dort, wo der primäre Klang im Sinne eines vorgegebenen Materials auf seine spätere Darstellung im mittönenden Raumbilde hingestaltet wird. Nur aus der künstlerischen Gestaltung des Widerspiels — Möglichkeiten des Klanges in unserer Raum- und Zeitwirklichkeit gegen Aufteilungs- und Bewegungsmöglichkeiten des Klanges in der akustischen Projektionsfläche, im Raumbilde — resultieren neue Ansichten von einer Musik. Der Aufnahme, die den Klang allein aufzeichnet, bleibt der Zugang zur Kunst verschlossen. Mit den Ohren des technischen Mittels hören, heißt, über die naturgetreue Photographie des Orchesters, Sängers und Geräusches den Schleier einer klanglich-musikalischen Metaphysik breiten.

Technisch bedingte Tonphotographie als Kunst Experiment und Neuerung. Was wir durchschnittlich heute zu hören bekommen, sei es auf Schallplatte oder Filmband, ist weit davon entfernt, deutend und formend eine klingende Wirklichkeit abzubilden. Die Schallplatte besitzt rein archivalischen Charakter. Was aus dem Tonfilm uns anklingt, trägt seinen Endausdruck in sich.

Menschen ziehen den Vögeln nach

Ein merkwürdiges Kapitel Ornithologie / Von Heinrich Hemmer

Der Treffpunkt der Vögel und der Ornithologen.

Gegen Ende des Herbstes sammeln sich die Schnepfen von ganz Neuseeland, die viel größer und robuster als die unseren sind, am Nordkap, das ist auf der unbewohnten, öden Landzunge, die sich am Ende der Nordinsel weit ins Meer hinein erstreckt. Einstmals waren dort große Bestände der Kauri-Fichte, der Tamarra australis, aber die jahrhundertealten Bäume wurden durch Feuer zerstört, und jetzt wächst dort nichts wie ein melancholisches, trostlos aussehendes Gestrüpp, „salt bush", d. i. Salzbusch, genannt. Es gibt keine Dampferverbindung vom bewohnten Festland nach diesem öden Landstrich, niemand kommt in diese weltabgeschiedene Gegend außer Schnepfen — und Ornithologen. Wir hatten eine Dampferbarkasse gechartert und die beschwerliche Reise unternommen, um das großartige Schauspiel des Wegzugs aus nächster Nähe mit anzusehen.

Es war im Monat Mai, wo es auf der südlichen Erdhälfte definitiv zu herbsteln beginnt. Die Neuseeländer Schnepfen, die in den Estuariées, den Flußmündungen, leben oder in schlammigen Sümpfen, aus denen sie sich mit ihrem langen sensitiven Schnabel Würmer und Insekten holen, waren in Flügen von Tausenden angestrichen gekommen, in ungefähr sechs Wochen hatten sich Millionen versammelt.

Endlich waren nach der Meinung des Leitvogels alle Schnepfen Neuseelands am Nordkap eingetroffen. Er schoß in die Höhe, stieß einen etwas zaghaften Pfiff aus, machte einige Kreise in der Luft und setzte sich wieder auf die Erde herab. Nach einigen Minuten schoß der Leitvogel schnurgerade in die Höhe und ließ diesmal einen schrillen Pfiff ertönen. Das ganze Millionenheer erhebt sich gleichzeitig und folgt seinem Führer. Eine Wolke erhebt sich von der Erde und verdunkelt die Sonne. Der Himmel ist eine flatternde Masse: ein Vogelvolk wandert nach dem wärmeren australischen Kontinent.

Die Reise nach der zweiten Heimat.

Im einsamen, öden Australien ist es gut rasten. Kein Mensch und kein Tier tut dort den Schnepfen etwas zuleide, aber, ach, wo sind die lieben Sümpfe, die unentbehrlichen Moräste mit den wohlschmeckenden Würmern? Wo immer ein Tropfen Wasser ist, drängt sich Mensch und Vieh zusammen — Australien ist kein Land für ein hungriges Schnepfenvolk. Wieder pfeift der Leitvogel zum Aufbruch, und es geht weiter nach den niederländisch-malaischen Sundainseln. Dort gibt es Insekten genug, aber auch Gefahren. Die Schnepfenwolke zieht weiter nach dem asiatischen Festland, durch das hungrige China hinauf, in Etappen bis zur Mondschurel. Das Ziel liegt noch weiter. Die Tundren sind es, jene unendlichen, weitfernen Sümpfe, die Menschenaugen zum erstenmal vom Zeppelin erblickt haben, jenem großen einsamen Vogel, über dessen Erscheinen sich die Schnepfen höchlichst verwundert haben werden im vorigen Sommer. Die Schnepfenschwärme erreichen Sibirien zur guten Zeit, im Juni, wenn die Sümpfe aufgetaut sind. Einige tragen aus rein wissenschaftlichen Zwecken Fußringe aus Aluminium, die ihnen Neuseeländer Ornithologen angeheftet haben, um festzustellen, wohin die Reise geht. In Sibirien hat man solche Schnepfen verzehrt und die Ringe ins Museum geschickt. In Sibirien nisten die Vögel, das ist also eigentlich ihre erste Heimat, ihr Urlumpf.

Rundflug nach Hause.

Bei Beginn der kalten sibirischen Jahreszeit sind die jungen Schnepfen gerade so weit gediehen, daß sie das Land verlassen und nach Süden ziehen können. Da aber die jungen flüggen Vögel noch nicht so stark wie die alten sind, wird beim Flug nach Neuseeland die Route geändert und eine Strecke mit häufigeren Etappen gewählt, die den jungen Schnepfen ein häufigeres Rasten als auf dem Nordflug ermöglicht. Der Weg geht jetzt zum östlichen China und dann in großem Bogen über die Südseeinseln. Da gibt es allerhand einsame Stellen, wo man sich niederlassen und verschnaufen kann: Philippinen, Mariannen, Sandwich-, Gesellschaftsinsel, Samoa, Fidschi, Tanga, Niué und schließlich Neuseeland. Es ist eine gewaltige Rundreise, die diese tüchtigen Zugvögel alljährlich ausführen.

Nicht nur die Ornithologen interessieren sich für Schnepfenflüge.

Jahrelang hatten die Maoris den Zug der Vögel beobachtet, welche zu gewissen Jahreszeiten von einer Richtung kamen und nach einer anderen Richtung verschwanden. Die Maoris, nach körperlicher und geistiger Begabung der bedeutendste Stamm der Polynesier (und im übrigen die einzige „farbige" Rasse, mit der die Engländer Mischehen eingehen und die sie als gleichberechtigt betrachten) — die Maoris stammen aus Hawaiki, das man bald mit dem Hawai der Sandwichinseln, bald mit dem Savai der Samoagruppe identifiziert hat. Jedenfalls waren die Inseln, auf denen sie lebten, schon stark übervölkert, so daß die Ernährungsmöglichkeit große Schwierigkeiten verursachte. Daher waren wohl Kindermord und Kannibalismus unter ihnen so verbreitet.

Ganz richtig schlossen die Maoris aus dem Fluge der Schnepfen, daß südwestlich von ihrer Heimat Land existieren müsse. Ein Stamm Maoris beschloß dorthin zu ziehen. Sie rüsteten eine Expedition aus. Die größten Baumstämme wurden für Kriegskanus ausgehöhlt, die 80 bis 100 Ruderer faßten und mit Segeln versehen waren. Auch Frauen und Kinder sollten mitkommen. Bei Beginn der Fluges der nach Neuseeland zurückkehrenden Vögel wurden eilig die Kanus bemannt, Waffen hineingeworfen, Lebensmittel, Hausgeräte, Flachsmatten und Binsenmäntel, auch Jagdutensilien und selbst Haustiere wurden mitgeführt, darunter die Kea, der neuseeländische Papagei, der kein Eingeborener dieses Landes ist, sondern aus der Südsee stammt.

Hunger.

Mit den fliegenden Schnepfen über ihnen am Himmel, traten die Auswanderer die Reise ins Unbekannte an. Bei Tage dienten ihnen die über sie wegziehenden Schnepfen als Kompaß, bei Nacht der Lockruf der Schnepfenmütter, die ihre erlahmenden Jungen zum Weiterfliegen ermunterten. So ging es Tag um Tag, Woche um Woche. Die Nahrungsmittel wurden knapp und knapper, noch immer flogen die Schnepfen. Täglich verringerten sich die Rationen und die Kräfte der Ruderer, weiter zogen die Vögel, es schien, als nähme der Himmel kein Ende. Schließlich brach eine Hungersnot unter den reisenden Maoris aus. Oben zogen die Vögel und unten schwammen die Fische, aber bei allem Tierreichtum, der sie umgab, fand sich kein Bissen Nahrung mehr für die erschöpften Landsucher, die Brüste der Frauen trockneten aus, die Hand hing schlapp von dem Arm der Ruderer. Erst starben die Kinder, dann Frauen, dann die Männer. Auf dem Meere trieben die Leichen verhungerter Maoris und ihrer Familien.

Als das Grauen den Höhepunkt erreicht hatte, senkten sich — es war ein holder Frühlingsmorgen — die Schwingen der Vögel tiefer zur Erde herab und ihr Sausen klang wie ein erlösender Gesang. Die Luft trug einen schwachen Kiefernadelgeruch über die salzigen Wogen, der die Nüstern blähte und die vertrockneten Gaumen erfrischte. Matte Augen richteten sich nach einem Punkt, und die dürren Arme streckten sich flehentlich aus nach ihm: Land! Aber es war noch ein langer Tag, den mancher nicht zu Ende lebte, bis die grüne Insel vor ihnen lag, dies Eiland des Lebens, auf das sich die Schnepfen herabsenkten; auf das die Männer zusteuerten mit ihren letzten Kräften, das sie mit wankenden Füßen, aber erhobenen Haupkes betraten. So kamen die Maoris zuerst nach Neuseeland, wohin die Schnepfen, die ihnen als Wegweiser dienten, jedes Frühjahr kommen.

Eine neue sozialistische Zeitschrift

„Neue Blätter für den Sozialismus. Zeitschrift für geistige und politische Gestaltung. Herausgegeben von Eduard Heimann, Fritz Klatt, Paul Tillich." Das ist der Titel eines neuen Blattes, das der sozialistischen Bewegung dienen will. Man ist, da in der ersten Nummer nichts gesagt ist, auf die Vermutung angewiesen, daß es entweder monatlich oder in zwanglosen Abständen erscheint. Im Beirat finden sich außer einigen, die sich in der Gelehrtenwelt einen Namen gemacht haben, Hendrik de Man, Wilhelm Sollmann und Heinrich Mertens, der in Köln das „Rote Blatt der katholischen Sozialisten" herausgibt, um die inneren Widerstände bei Katholiken wegzuräumen, die den Weg zur sozialistischen Bewegung noch nicht finden konnten.

Die genannten Namen bedeuten, zumal in dieser merkwürdigen Zusammensetzung, die manchem unwahrscheinlich vorkommen mag, eine bestimmte Wegweisung. Auffallenderweise fehlen Prof. Heller, der der eigentliche Urheber der Idee war, und Karl Mennicke, der früher jahrelang Blätter herausgab, die man mit gutem Gewissen als die Vorfahren der jetzigen bezeichnen darf.

Wir wissen, was gemeint ist, wenn wir außer dem Kreis der Namen zunächst nur das Titelblatt ansehen (das Titelblatt, das leider wie das eines Antiquariatkatalogs aussieht, aber, wie wir hören, von der vierten Nummer an ein ansprechenderes Aussehen erhalten soll). Es spricht hier im wesentlichen ein Kreis von Menschen, der nicht vom Sozialismus und von der Klassenlage des Proletariats herkommt, der sich aber ernsthaft um die Probleme des Sozialismus bemühen und über den Kreis der organisierten Bewegung hinaus für alle diese Probleme Verständnis erwecken will.

Wir haben sicher alle Veranlassung, erst einmal hinzuhören, wenn ein Kreis solcher Menschen zu uns spricht. Die starke und organisch gewachsene sozialistische Bewegung hat sich ja immer mit Menschen auseinandersetzen müssen und hat das ernsthaft und gerne getan, die mehr oder weniger am Rande diskutierten, klären und helfen wollten. Aber es muß dann freilich alsbald die Frage entstehen, ob dieser erste Versuch gelungen ist oder — da wir kein negatives Urteil fällen wollen — ob er eine Hoffnung auf fruchtbare Arbeit und Vertiefung der sozialistischen Diskussion bietet.

Da werden bei näherem Zusehen die kritischen Bedenken stärker als man zunächst annehmen möchte. Fritz Klatt ist ein Kulturphilosoph und Pädagoge, der sich schlecht irgendwo einordnen läßt und jedenfalls seiner ursprünglichen Anlage nach jeder kollektiven Bewegung, wie sie der Sozialismus doch ist, ferne stehen muß. Er zeigt zum Beispiel in der Zeitschrift sein eigenes neues Buch „Die geistige Wendung des Maschinenzeitalters" mit folgenden Worten etwas anspruchsvoll an: „Die geistigen Möglichkeiten im politischen, künstlerischen, sprachlichen und religiösen Leben der Zeit werden in ihrer Einheitlichkeit gesehen und gedeutet. Es dürfte aber der gegenwärtigen Lage des Sozialismus entsprechen, daß sich nicht ein einzelner in so individualistischer Weise alles zutraut, sondern daß wir es nur gemeinsam in der Einordnung in die sozialistische Bewegung, in ihren Kampf und ihre Dynamik uns erarbeiten können. Und davon ist bei Klatt keine Rede.

Ebenso kritisch werden wir gegenüber Tillich sein, der bekannt ist für die Schaffung kühner Begriffe, aber dabei doch zu Formulierungen gelangt, die so nicht mehr stimmen. Er fragt, warum wir Sozialisten seien. Und er antwortet: weil wir eine sinnerfüllte Gesellschaft wollen (gut) und weil wir in Verbindung sein wollen mit „dem Ort der radikalen Sinnlosigkeit, dem Proletariat". Wir glauben, daß das Proletariat sich selbst und den Ort, wo es um eine lichtvollere und menschlichere Zukunft kämpft, durchaus nicht als sinnlos empfindet, vielmehr hält es gerade das Drohnendasein weiter bourgeoiser Kreise für sinnlos. Gerade das Proletariat trägt ja die Idee des Menschen als Stachel und Ansporn in sich und fühlt sich als aufsteigende Macht, den „Bürger" als eine vergehende Erscheinung. Da können wir also nicht von radikaler Sinnlosigkeit sprechen, und wenn es noch so schön ins System paßt.

Heimanns Sozialisierungsaufsatz müßte eingehend besprochen werden; denn er ist soziologisch ernst zu nehmen und zeigt die wissenschaftliche Eigenart Heimanns, der der Bewegung sicher gute Dienste erweisen kann. Aber gerade dieser Aufsatz macht klar, daß die Zeitschrift eigentlich überflüssig ist; denn er könnte ebensogut (und mit mehr Aussicht auf Beachtung) in einem der bekannten sozialistischen (oder auch anderen) Organe stehen. Hans Hartmann

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman

Von Heinz Hagemeister

(23. Fortsetzung.)

Frau Burkhardt kam ihm entgegen. „Ich will noch mal nach Mary sehen, Peter. Was macht sie denn?"

„Pst, Mary schläft, Frau Burkhardt."

Mary wurde von ihrer Mutter geschüttelt. Sie fuhr verstört auf und sah in ein lachendes Gesicht.

„Tom hat gewonnen! Komm runter! Peter ist am Apparat. Hast alles verschlafen."

Mary war noch etwas benommen. So richtig hatte sie noch nicht begriffen. Wie hatte sie nur so fest schlafen können?

Die Mutter nahm die Decke hoch und half ihr beim Aufstehen.

„Du hörst kaum, was Peter sagt. Was denkst du, was dort für ein Krach ist."

Mary verstand die letzten Worte ihrer Mutter kaum. Sie war jetzt ganz munter, rannte schnell die Treppe hinab und nahm den Hörer. Undeutliches Brausen drang an ihr Ohr. Ein Schreien unzähliger aufgeregter Stimmen. Sie hörte: „Kastanie, Kastanie!"

Endlich erkannte sie des Kameraden Stimme. „Mary bist du da? Tom hat's großartig geschafft. Rein in's Auto mit dir, komm uns abholen. Vater wird noch verrückt vor Freude."

Mary horchte noch einige Sekunden auf den Siegesjubel. Sie würden dem andern genau so zujauchzen, wenn Tom zersch'agen und blutend am Boden läge, dachte sie dabei schmerzlich. Keiner von allen dort schrie um seinetwillen, nur die starke Faust bekatschten sie.

Sie beeilte sich, einen Wagen zu bekommen.

Die Kabine war von einem betäubenden Gemisch von Schweißgeruch und Einreibungsmitteln erfüllt. Aufgeregte Menschen lachten und schwatzten wie im Rausch.

Mary nahm die Eindrücke nur schemenhaft auf. Sie suchte mit ihren Blicken Tom. Wie sah er aus? War er sehr zerschlagen?

Da erblickte er sie. Sie hörte seine starke Stimme. „Da staunste, Kind, was?"

In seiner Umarmung war ungestüme Zärtlichkeit. Sie drückte ihn fort und betrachtete ängstlich sein heißes Gesicht. Das war nur wenig geschwollen. Er sah ganz vergnügt aus.

„Gott sei Dank!", brachte sie hervor.

„Hast du Angst gehabt? Du bist mir die Richtige. Du, den habe ich aber verändert. Der kennt sich selbst nicht wieder, wenn er in den Spiegel schaut."

Sie mich etwas zurück. „Sag' doch sowas nicht," bat sie.

„Schon gut," beruhigte er sie gutmütig.

Es begann eine tolle Nacht. Erst wurde im blauen Saal des Sportpalastes gefeiert und dann fuhr die ganze Gesellschaft zu Burkhardts.

Papa Burkhardt war wirklich fast verrückt. Er traktierte alle Gäste kostenlos mit Sekt. Frau Burkhardt ließ es wutschnaubend über sich ergehen. Als sich Burkhardt später bedrückt an Tom wandte, der sich über die Angst seines Schwiegervaters tot lachen wollte, versprach Tom alles zu bezahlen.

Nun konnte sich Papa Burkhardt seinen Rausch wenigstens in aller Gemütsruhe antrinken.

Die Hochzeit.

Die letzten Vorbereitungen für die Hochzeit wurden getroffen. Mary hatte gar nicht die Absicht gehabt, so schnell zu heiraten. Aber den vereinten Bemühungen ihrer Familie und Toms war es gelungen, sie und Peter zu überstimmen. Die beiden hatten ja keine Ahnung, daß hinter allem Hurts eiserner Wille stand, der Tom schnell wieder in eine ruhige, gleichmäßige Bahn bringen wollte. Der Profit durfte nicht durch eine Bagatelle, wie es die Heirat war, gestört werden.

Am Hochzeitstag widmete sich Hurt höflich und korrekt wie immer ganz dem Brautpaar. Am Vormittag fungierte er als Brautzeuge und abends ließ er eine fabelhafte Rede vom Stapel. Alle Anwesenden waren durch die markigen und doch zu Herzen gehenden Worte tief gerührt.

Tom hatte noch von Tierros Fäusten her eine kleine blauunterlaufene Stelle im Gesicht, die er durch Puder verdeckte. Als sie in dem blumengeschmückten Wagen saßen, mußte Mary immer auf die überpuderte Wange sehen und empfand dabei ein rührendes Mitleid. Sie drückte Tom heimlich die Hand.

Er lächelte. Etwas verlegen, denn in dem Frack und dem steifen Hemd fühlte er sich todunglücklich. Mary sah ihn aufmerksam von der Seite an. Warum hatte er sich geweigert, seine Eltern nach Berlin kommen zu lassen? Er hatte ihnen nur geschrieben. Ein paar Zeilen. Sie hatte den Brief zu Ende führen müssen. Die fühlen sich hier doch nicht wohl, hatte er gesagt. Sie wollte von Tom nur das beste denken, aber immer wieder kam ihr das Gefühl, er schäme sich seiner Eltern. Allerdings schickte er regelmäßig Geld nach Hause. Sie verscheuchte ihre Gedanken und schmiegte sich an ihn.

Peter hatte die Teilnahme am Kirchgang energisch abgelehnt. „Ich habe keinen Frack, und außerdem muß einer im Geschäft bleiben."

Er nahm den Platz des Wirtes am Büfett ein und übermachte die Kellner, als hätte er immer hier gestanden.

Als dröhnend die Domglocken zu läuten begannen, zerdrückte er in der Hand ein Weinglas, das er gerade herausgeben wollte. Dabei wurde sein Gesicht so weiß, daß der Kellner erschreckt fragte: „Haben Sie sich geschnitten?"

Peter schüttelte stumm den Kopf und wandte sich ab. Einen Augenblick starrte er geistesabwesend vor sich hin. Dann reichte er mit einem steinernen Gesicht ein neues Glas hinüber.

Ein paar Gäste unterhielten sich über die Braut. „Süß hat sie ausgesehen, als sie in die Brautkutsche stieg Wie eine richtige Blume", schwärmte ein Backfisch.

Ein schmerzliches Gefühl überkam Peter. Ja, wie eine Blume. Und er hatte gehofft, sie zu pflücken.

*

Mary sah erstaunt aus dem Wagenfenster. Was war denn das? Sie erblickte eine riesige Menschenmenge die schwenkten ihre Hüte und Mützen und brüllten.

„Da staunste, Kleine, was du für einen berühmten Mann kriegst, was?" lachte Tom vergnügt.

Mary konnte es kaum fassen. „Die kommen doch nicht etwa wegen unserer Hochzeit?"

„No, sicher, was dachtest du denn? Soll ich ihnen mal die Zunge rausstrecken?"

Mary war die Kehle wie zugeschnürt. Diese vielen Menschen schienen sie zu erdrücken. Etwas wie Haß fühlte sie gegen die Massen, die alle „Tom" und „Kastanie" riefen. Wer gab ihnen das Recht dazu? Sie wollte ihren Mann für sich haben.

Als sie ausstiegen und über den breiten Teppich in den Dom schritten, liefen ihr die Tränen die Wangen hinunter. Alle lachten sie ihrem Tom vertraulich zu. Selbst die Sperrkette der Schutzpolizei, die die Leute zurückdrängte, redeten ihn ungeniert mit „Du" an.

Hurt, der in dem zweiten Wagen folgte, war mit seinem Reklameapparat zufrieden. Das nannte man Popularität. Jetzt konnte kommen, was wollte. Vorläufig war noch allerlei Geld aus dem Bengel herauszuholen.

Die Kirche war überfüllt. Wie gern wäre Mary in der kleinen Dorfkirche von Rassenheide getraut worden. Mit ihm allein, dem nun ihr ganzes Leben gehörte. Es war Hurt, der dagegen protestiert hatte. Das wäre ein Schlag gegen die Berliner Sportsfreunde, hatte er gesagt. Es ginge nicht die Hochzeit müsse hier gefeiert werden. Berlin müsse davon sprechen.

Was ging sie Berlin an, was die vielen Leute? Während sie vor dem Altar kniete, begriff Mary Burkhardt plötzlich, daß Frau Matthes niemals ihren Mann allein haben würde. Sie weinte sehr.

10. Kapitel. Nach den Flitterwochen.

Von der Hochzeitsreise zurück.

Peter verwaltete Rassenheide, während das junge Paar seine Flitterwochen auf einer Reise verlebte. Mary bestand darauf, daß sie zuerst nach Strelitz fuhren, um ihre Schwiegereltern kennenzulernen. Tom erklärte sich nach langem Zögern damit einverstanden.

Mary sandte Peter oft Ansichtskarten, aber der versprochene Brief kam nicht. Kurze Grüße, die Nachricht etwa, daß es ihnen gut gefalle, oder daß Toms Eltern reizende alte Leute wären —, das war alles, was sie schrieb. Tom setzte lediglich seinen Namen unter die Karten.

Indessen trainierte Peter eifrig, obwohl sein Ziel sich nun verwischt hatte. Da er aber schon verhältnismäßig weit war, wollte er das Boxen nicht wieder aufgeben. Es kamen allerdings Tage, an denen er vor dem Trainieren eine Abscheu hatte. Dann setzte er sich in irgendeine Ecke des Gartens und frönte seiner alten Liebhaberei: er zeichnete und malte.

Unverhofft kehrten an einem regnerischen Tag Mary und Tom zurück; sie waren nicht ganz vier Wochen fortgeblieben.

Am frühen Morgen waren sie in Berlin eingetroffen und bis zum Nachmittag bei Burkhardts geblieben. Peter machte ihnen Vorwürfe, daß sie ihn nicht rechtzeitig benachrichtigt hatten oder ihn zumindest von Berlin aus angerufen hätten.

„Wir wollten dir keine Umstände machen, Peter, und es ist doch auch alles so egal", antwortete Mary.

Irgend etwas in ihrer Stimme machte Peter stutzig. Er betrachtete sie prüfend. Sie sah müde und abgespannt aus. Das war aber schließlich nach einer langen Bahnfahrt nicht weiter verwunderlich.

Dann sah er Tom an. Der war vergnügt wie immer und tat sehr verliebt. Wo er konnte, legte er seinen Arm um Mary und küßte sie, jeden Kuß mit scherzhaft gemeinten, im Grunde genommen aber schamlosen Redensarten begleitend. Mary wehrte, kaum fühlbar, ab.

Als Tom beim Abendbrot kurze Zeit hinausgegangen war, fragte Peter etwas überhastig: „Wie verstehst du dich mit Tom?"

„Er ist ein lieber Junge, Peter. Man muß ihn etwas erziehen. Wo soll er's denn auch herhaben?" Ihre Antwort klang überlegen, aber auch etwas traurig.

„Was herhaben?"

Mary sah ihn erschrocken an. „Er benimmt sich manchmal... Was fragst Du! Er ist sehr nett." Etwas Feindseliges lag in ihrer Stimme.

Peter sagte nichts mehr. Beim Abendbrot saß er still da und starrte vor sich hin. Es herrschte eine bedrückende Atmosphäre, die nur Tom nicht zu bemerken schien.

Tom beginnt sich zu ärgern.

Nun begann wieder ein regelmäßiges Training; denn Hurt hatte energische Telephongespräche nach Rassenheide geführt. Es war noch nichts Bestimmtes, aber Tom sollte in Kürze seinen ersten Kampf im Ausland haben. Da mußte sofort mit der Arbeit begonnen werden.

Kräppli hatte sich von seinen privaten Verpflichtungen vorläufig freigemacht und wohnte draußen. Tom brauchte ihn als Hofnarr.

Langsam wuchs in Mary ein heimlicher Widerwille gegen Kräpplis schleimige Art. Die Antipathie war gegenseitig. Kräppli fühlte, wie sehr ihn die junge Frau verachtete. Er blies im stillen die Lippen auf. Was ging es sie an, wenn er die dummen Späße des Boxers einsteckte?

Mary konnte die Albernheiten, die Tom mit Kräppli machte, nicht verstehen. Er goß Kräppli Wasser über den Kopf, schlug ihn mit den Pantoffeln oder band ihn an einen Baum und hetzte die Hunde auf ihn. Diese blöden Witze wiederholten sich jeden Tag.

Mary gab Tom in stillen Stunden Bücher in die Hand.

„Hast du nichts, was nicht so langweilig ist?" gähnte er. „Ist doch alles dummes Zeug, diese Liebesromane. Ueberhaupt das ganze Lesen ist Quatsch."

„Fang' doch erst mal an, Tom. Du sagst immer Liebesromane und weißt gar nicht, was drin steht."

„Die haben ja alle keine Ahnung. Diese Professoren sind mir die richtigen!"

Mary wandte sich ab. Nach einer Weile fragte sie: „Wollen wir nicht mal in die Oper fahren?"

„Ausgeschlossen!" Tom wurde heftig. „Du bist gelungen, Mary. Denkst du denn nicht an meinen Schlaf? Bloß um da rumzusitzen, bedenke doch —!, kommt man erst um Mitternacht ins Bett."

„Ich wollte Musik hören", antwortete Mary herb.

„Wozu hab' ich das Grammophon gekauft? Das stelle ich ab, wenn's zehn schlägt. Aber den Kerls in der Oper kann ich nicht sagen: bitte, sing mal 'n bißchen schneller, der Tom muß ins Bett!"

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Baut gute Straßen!

Die neuzeitlichen Straßen leiden stark unter den schweren Fahrzeugen, die über sie dahineilen, und es muß noch viel gelehrt und studiert werden, um die Wege gegenüber solchen Angriffen recht widerstandsfähig zu machen. Dazu muß man aber genau wissen, wie eigentlich ein Fahrzeug auf die Straße einwirkt und welche Erschütterungen es hervorruft. Zu diesem Zweck hat man stellenweise besondere Erschütterungsmesser an den Straßen aufgestellt, die in Form einer Schaulinie aufzeichnen, wie sich zum Beispiel ein Lastauto auf der Straße auswirkt. Man kann dabei genau die Stöße in waagerechter und senkrechter Richtung ersehen, und daraus ergibt sich dann, wo der Bau gefestigt und verbessert werden muß.

Ein gefährlicher Standort.

Mussolini geht in der Wiederherstellung der altrömischen Cäsarenpracht zu weit. Nach dem Wiederaufbau des Forums und der Renovierung zahlreicher Gebäude des alten kaiserlichen Roms erfolgte nunmehr die Wiedereinweihung des tarpejischen Felsens. Einige Häuser, die das Aussehen des 40 Meter hohen Felsens beeinträchtigten, mußten niedergerissen werden. Der Duce stieg mit großem Pomp auf den Felsen, um ihn dem Faschismus zu weihen. Der alten Sage nach wurden aber von dem tarpejischen Felsen die Vaterlandsverräter in die Tiefe gestürzt. Auch der Apostel Paulus soll seinen Tod vom Felsen herab gefunden haben. Ob Mussolini daran gedacht hat? Er müßte es eigentlich wissen, daß das freie Volk der Römer auch die Tyrannen und Gewaltherrscher als Vaterlandsverräter betrachtete.

Ein guter und billiger Wetterprophet.

Nach den Angaben von R. Ziemann kann man sich einen Wetterpropheten wie folgt herstellen: Eine ausgebrannte Glühbirne (Birnenform) hält man unter Wasser, kneift mit der Zange nur ein wenig die Spitze ab, und sofort füllt sie sich mit Wasser. Nun befestigt man sie mit Schnur an einem Nagel, daß sie möglichst gerade hängt. Zwei, aber bestimmt einen Tag vor eintretendem Regenwasser tropfte aus der kleinen Oeffnung Wasser, und so tut die alte Glühbirne, die sonst fortgeworfen worden wäre, ihre Schuldigkeit als Wetterprophet.

Greift der Bär den Menschen an?

Der Sportsmann C. B. Schwerin traf im kanadischen Felsengebirge mit einem braunen Bären zusammen. Er hatte keine Waffe bei sich. Er zielte mit der Kamera auf den Bären, der schon beim Aufziehen des Schlitzverschlusses eiligst ins Dickicht flüchtete.

Die tödliche Morphiumdosis.

Ein junger Arzt in Oslo hat sich bereit erklärt, ein halbes Gramm Morphium zu sich zu nehmen, unter der Bedingung, daß er eine Stunde lang nach dem Einnehmen unter beständiger ärztlicher Aufsicht gehalten wird. Der Beweggrund für dieses seltsame Angebot liegt in einer Anklage, die er wegen fahrlässiger Tötung erhalten hat. Kurz vor Weihnachten starb einer seiner Patienten, nachdem er aus Versehen ein halbes Gramm Morphium zu sich genommen hatte. Der Arzt hatte dem Kranken diese Dosis Morphium verschrieben und seiner Frau eingeschärft, sie solle ihm das Gift in mehreren kleinen Mengen in bestimmten Zeitabständen eingeben. Die Frau hatte in ihrer Zerstreutheit die ganze Menge dem Kranken auf einmal gegeben. Der Patient wurde dann sofort nach einem Krankenhaus gebracht, wo er starb. Daraufhin wurde der Arzt wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, aber während der Verhandlung machte er geltend, daß das Leben des Kranken hätte gerettet werden können, wenn er im Krankenhaus sofort richtig behandelt worden wäre und man die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen hätte. Um dies zu beweisen, erbot er sich selbst eine solche Dosis zu verschlucken, wenn nur die richtige ärztliche Aufsicht vorhanden sei, die die tödliche Wirkung verhindern könne. Es besteht aber wenig Aussicht, daß dieses Angebot zur Durchführung gelangen wird. Der Vorstand des norwegischen Aerzteverbandes hat erklärt, daß sich kaum ein Arzt finden dürfte, der an einem solchen Versuch teilnehmen würde. Denn es ist bisher noch kein Fall bekanntgeworden, daß ein Menschenleben gerettet worden wäre, nachdem eine solche Morphiumdosis eingenommen worden war. Nach der Ansicht des Oberstaatsanwalts würde sich jeder Arzt, der bei einer solchen Probe mithilft, einer Anklage wegen Mordes aussetzen, falls der Versuch mißlingt.

Freitag, 7. Februar.

Berlin.

16.05 I. Miaskowsky: Zwei Skizzen. — 2. S. Prokofiesf: a) Prälude; b) Zwei Gavotten; c) Marsch. — 3. N. Medtner: Zwei Märchen. — 4. A. Tscherepnin: Zwei Romanzen. — 5. Lopatnikoff: Zwei ironische Tanzstücke (Nicolai Lopatnikoff am Flügel).
16.30 Von Breslau: Moritz Moszkowski.
18.00 Dr. med. Ernst Rothe: Faulheit, ein seelisches Leiden?
18.20 (Die Klarinette.) 1. Etüden. — 2. Schumann: Fantasiestücke op. 73 (Martin Busse, Klarinette. Am Flügel: Paul Gergely).
18.50 Das neue Buch.
19.00 Prof. Hermann Ehlgötz: Welche Anforderungen stellt der moderne Verkehr an die Straße?
19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
20.00 Opern Querschnitt.
21.00 Improvisierte Erzählungen. Mitw.: Anna Seghers, Bernhard von Brentano, Martin Raschke, Ernst Toller. Leg.: Edlef Köppen.
Nach den Abendmeldungen: Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

16.00 Alfred Tschentscher: Neuordnung der Ferien?
16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30 Konteradmiral a. D. Erich Mahlmann: Von Schiffen in alter und neuer Zeit.
17.55 Dr. Albert Dietrich: Besinnliche Viertelstunde.
18.15 Prof. Dr. August Müller: Die Wandlung der Reparationsfrage durch den Young Plan.
18.40 Englisch für Fortgeschrittene.
19.05 Dipl.-Ing. Alfred Schmidt: Textilveredlung.
19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
20.00 Von Hamburg: Karneval-Konzert.

Der kommende Spielsonntag.

Arbeiter-Fußball, -Handball, -Hockey.

Der kommende Sonntag wird wohl die endgültige Entscheidung über die Teilnahme an den Fußballspielen der Kreisklasse bringen. In Spandau, Sportplätze in der Seeburger Straße, stehen sich Butab und Herta 11-Luckenwalde gegenüber. Die Techniker haben in ihrem Spiel gegen Trebbin nur mäßige Leistungen gezeigt. Wenn sie sich nicht mehr Mühe geben, so dürften sie auch gegen Herta keine Aussichten auf einen Sieg haben. Das zweite Spiel findet in Trebbin zwischen Luckenwalde III und Trebbin statt. Hier ist der Ausgang sehr ungewiß.

Die Kreisklasse hat zwei Spiele in Luckenwalde. Die erste Abteilung der Luckenwalder Turnerschaft spielt gegen Woltersdorf, die zweite gegen Weißensee. In beiden Spielen dürften die Platzbesitzer Sieg und Punkte für sich buchen können.

In den Bezirken spielen Lichtenberg I gegen Eiche-Köpenick am Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Kynaststraße. Oberspree und Lichtenberg II stehen sich in der Wuhlheide gegenüber. Während Eiche-Köpenick wenig Aussicht auf Erfolge hat, dürfte das zweite Spiel in der Wuhlheide für Lichtenberg II mit einem Siege enden. Karow fährt nach Neuenhagen. Alt-Ranft spielt gegen Eintracht-Reinickendorf. Schönow gegen Freie Scholle, Vorwärts-Wedding gegen Wansdorf, Hohenlychen gegen Saxonia, Nowawes gegen Werder. Cladow gegen Sokol, Potsdam gegen Spandau 25, Treuenbrietzen gegen Luckenwalde V, Oderberg I gegen Freie Scholle II. Zweite Mannschaften: Lichtenberg I gegen Eiche, Oberspree gegen Lichtenberg II, Herzfelde gegen Oststern, Alt-Glienicke 1 gegen Weißensee, Pankow 1 gegen Karow, Vorwärts gegen Saxonia, Nowawes gegen Knoblauch 1, Cladow gegen Sokol, Potsdam gegen Spandau 25, Charlottenburg gegen Butab, Treuenbrietzen gegen Luckenwalde V, Luckenwalde I gegen Luckenwalde III, Dahme 1 gegen Herta, Löwendorf 1 gegen Kloster Zinna 1, Niemeck gegen Jüterbog. — Jugendmannschaften: Lichtenberg 1 gegen Neukölln, Ketzien gegen Lichtenberg II, 2. Rathenau gegen Saxonia, Vorwärts-Wedding II gegen Eiche-Köpenick, Weißensee gegen Spandau, Wansdorf gegen Lichtenberg II, 1. Nowawes gegen Vorwärts-Wedding, Herzfelde gegen Schöneberg.

Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften gegen 15 Uhr, 2. Männermannschaften 13 Uhr 15 Min., 1. Jugend 11 Uhr, 2. Jugend 10 Uhr.

Die Bekanntgabe der Resultate erfolgt bei den Bezirkspresseobleuten. Wo solche nicht bestehen, rufen die Vereine von 18 Uhr ab Hansa 9482, Spielvereinigung des 1. Kreises an. Die Vereine sind angewiesen, unter allen Umständen die Resultate bekanntzugeben.

Die Handballspiele.

In der 1. Klasse spielen FTGB.-Osten 1 gegen FTGB.-Wedding 2 in der Böddickerstraße. Hier wird wohl Osten die Punkte abgeben müssen. Wedding 1 hat den Arbeitersportverein Schöneberg 1 im Volkspark Rehberge als Gegner. Wenn auch Wedding hier auf einen ernst zu nehmenden Gegner stößt, so wird wohl Wedding dennoch den Sieg behalten. Velten empfängt Eiche-Köpenick; die besseren Aussichten hat hier Velten. Die Spiele beginnen um 16 Uhr.

In den Bezirken spielen: 1. Bezirk, 2. Klasse, 1. Gruppe: Erkner gegen ASC. um 13½ Uhr in Erkner; Fürstenwalde gegen FTGB.-Adlershof um 15 Uhr in Fürstenwalde; Kaulsdorf gegen FTGB.-Oberspree um 15.10 Uhr in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee. 2. Gruppe: Strausberg 1 gegen Köpenick 2 um 15 Uhr in Strausberg; FTGB.-Stralau 1 gegen Fürstenwalde 2 um 14 Uhr in der Lockerstraße; Mahlsdorf 2 gegen FTGB.-Baumschulenweg 1 um 15 Uhr in Mahlsdorf, Hönower Chaussee. 3. Klasse: Kaulsdorf 2 gegen Müncheberg 1 um 14 Uhr in Kaulsdorf und Baumschulenweg 2 gegen Fichtenau 1 um 14 Uhr im Plänterwald. 2. Bezirk, 2. Klasse: FTGB.-Nordring gegen FTGB.-Rosenthal um 12½ Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee; FTGB.-Pankow gegen Moabit um 13 Uhr in Pankow, Kissingenstraße; FTGB.-Reinickendorf-West gegen FTGB.-Nordost um 10 Uhr in Reinickendorf, Scharnweberstraße. 3. Klasse: Steinfurth 1 gegen Tegel 2 um 14 Uhr in Steinfurth; Nordring 2 gegen Schwante 1 um 13.40 Uhr auf dem Exer; Sokol 2 (Abt. 1) gegen Moabit 2 um 11 Uhr in Reinickendorf, Scharnweberstraße. Frauenklasse: Hennigsdorf gegen Moabit um 10 Uhr in Hennigsdorf und Velten gegen Tegel um 15 Uhr in Velten. 3. Bezirk, 2. Klasse: Wedding 3 gegen Rathenow 1 um 14.50 Uhr im Volkspark Rehberge. 4. Bezirk, 2. Klasse: Wilmersdorf 1 gegen Schöneberg 2 um 11 Uhr in Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz; FTGB.-Friedenau gegen Mahlsdorf um 11 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße. 3. Klasse: Schenkendorf 1 gegen Schöneberg 3 um 11 Uhr in Schenkendorf; FTGB.-Lankwitz 1 gegen Friedenau um 14 Uhr in Lankwitz. Schöneberg 1 und 2 spielen in Luckenwalde gegen 1. und 2. Abt.

Hockeytermine.

In der A-Klasse treten um 12 Uhr Ostring I und Mariendorf I, ferner Tennis-Rot I und Moabit I um 15 Uhr auf dem Sportplatz Ost zum fälligen Serienspiel an. Das erste Treffen dürfte Ostring I nach einigem Kampf für sich buchen (Moabit); ein ausgeglichenes Spiel wird im zweiten Spiel zu erwarten sein, da bei gleicher Spielstärke und gleichem Tabellenstand die Gegner alles daransetzen werden, die Punkte für sich zu gewinnen. (Mariendorf.) In der Schönhauser Allee geht um 10½ Uhr das interessanteste Rennen vom Start, bestritten von den Mannschaften Nordring I und ASC. I. Durch die starke Formverbesserung des Sportclubs darf man auf den Ausgang dieses Spiels gespannt sein. Die Gewinnchancen liegen eher bei ASC. als bei der bisher ungeschlagenen Nordringelf. (Tennis-Rot I.)

Weitere Spiele: Pankow I—Neukölln I, 10½, Kissingenstraße (ASC. III); Nordring II—ASC. II, 9 Uhr, Schönhauser Allee (Ostring I); Pankow II—ASC. III, 12½, Kissingenstr. (Neukölln I); Tennis-Rot II—Neukölln II, 13½, Ost (Ostring II). Frauen: Pankow—Tennis-Rot, 9 Uhr, Kissingenstr. (Neukölln I).

Wenn Frauen werben!

In eifrigster Weise sorgen die Frauenmitglieder der Freien Turnerschaft Groß-Berlin für ihr Werbefest am Sonntag, 9. Februar in der Turnhalle Prinzenstraße 70. Schon seit Wochen werden in den Bezirken gemeinsame Uebungsabende abgehalten, um dem Publikum wirklich gut durchdachte Darbietungen in vollendeter Form zeigen zu können. Durch Massensport wollen die Arbeitersportler helfen, die Gesundheit der proletarischen Bevölkerung zu fördern. Längst ist bekannt, daß man in jedem Alter Sport betreiben kann, wenn er als Mittel zum Zweck angewendet wird. So werden auch am Sonntag alle Altersstufen im Frauensport vertreten sein: Die Jugend mit frohen Tänzen, die anderen mit zweckentsprechender Gymnastik. Eine besondere Note werden die Sondervorführungen der Frauen über 25 Jahre in die Veranstaltung bringen.

So ist also auch in diesem Jahre auf dem Werbetag für das Frauenturnen den Fernstehenden Gelegenheit zum Studium des Frauenturnens gegeben. Eintrittskarten zum Preise von 0,50 M. sind noch in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin NO. 18, Lichtenberger Str. 3, zu haben.

Die Eishockeymeisterschaften.

Das Programm der Weltmeistertage ist nun endgültig festgelegt. Am Sonntag, 9. Februar, treten Deutschland und die Schweiz sich in der Schlußrunde um die Europameisterschaft gegenüber. Das zweite Spiel an diesem Abend bestreiten außer Konkurrenz die Kanadier und die tschechische Nationalmannschaft. Am Montag kommt die Weltmeisterschaft zur Entscheidung. Hier tritt der neue Europameister gegen Kanada um die Weltmeisterschaft an. Der Zweite in der Europameisterschaft spielt am gleichen Abend gegen die Tschechen.

Arbeiterkegler in Berlin.

Ein bundestreuer Gau gegründet.

Nach der Aufnahme des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes in die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege im Sommer des vorigen Jahres, hatte der DAKB. in Berlin und Umgegend keine Unterorganisation. Der bisherige Gau Berlin hatte sich im September dem kommunistischen Kartell angeschlossen. Da die Aufnahme des Bundes in die Z.-K. nach dem Anschluß des bisherigen Gaues Berlin an das KPD.-Kartell erfolgte, wurde die Leitung dieses Gaues mehrfach aufgefordert, ihre Stellungnahme zu der durch die Aufnahme des Bundes in die Z.-K. geschaffenen neuen Situation bekanntzugeben und als letzte Frist der 31. Dezember 1929 gestellt. Diese Aufforderungen sind unbeachtet geblieben, und so mußte nach Ablauf der Frist der Bundesvorstand endlich ein klares Verhältnis schaffen. Der alte Gau Berlin des DAKB. besteht also nicht mehr. Durch diese reinliche Scheidung konnten nun die Berliner Arbeiterkegler das tun, was ihnen infolge der ungeklärten Sachlage bisher nicht möglich war: sie schlossen sich dem Deutschen Arbeiter-Kegler-Bund an.

Für die weitere Sammlung der Berliner Arbeiterkegler mußte aber der DAKB. auch für Berlin wieder Unterorganisation haben, und so fanden sich am Sonntag die Vertreter der Berliner Bundesvereine zu einer Sitzung zusammen. Das Endergebnis war die Gründung des Gaues Berlin-Brandenburg des DAKB. Dem neuen Gau gehören bisher an: Arbeiter-Sportkegelklub „Vorwärts“-Berlin, Kegelklub „Rührige Mannschaft“-Berlin, Kegelklub „Kampfhähne“-Charlottenburg und der Kegelklub „Im Westen nichts Neues“-Frankfurt a. d. O. Gauvorsitzender wurde Siegfried Zöllner, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 77, bei dem sich auch die Gaugeschäftsstelle befindet. Zum Gaukassierer wurde Leo Lindemann, Berlin SW 68, Zimmerstraße 62, gewählt. Bei der gleichzeitig vorgenommenen Gründung des Bezirks Berlin im Gau Berlin-Brandenburg wurden Fritz Marten, Berlin N 54, Brunnenstraße 187, zum Vorsitzenden und Walter Knaack, Berlin SW 29, Willibald-Alexis-Straße 27, zum Kassierer gewählt. Die Keglerheime der neuen Berliner Gauvereine befinden sich: ASKK. „Vorwärts“: „Zum Kölsche Jung“, Friedrich-, Ecke Besselstraße (jeden Freitag, 20 Uhr); KK. „Rührige Mannschaft“: „Berliner Kegler-Sporthalle“, Alexandrinenstraße 107 (14täglich Donnerstags, 17 Uhr); KK. „Kampfhähne“: „Thoms Keglerheim“, Charlottenburg, Spreestraße 11 (jeden Dienstag, 20 Uhr). Auskunft erteilt die Geschäftsstelle (Telephon: Merkur 7752).

Kommunistisches Theater.

Ein Zutreiberbündchen.

Das Bestreben der Kommunisten, die gesellschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, hat bei einigen kleinen Organisationen Erfolg gehabt, so beim Arbeitertheaterbund, der unter Leitung des großen kommunistischen Theaterhelden Pieck steht. Die letzte Ausgabe des Verbandsblättchens bringt einen wütenden Artikel gegen das neue Republikschutzgesetz. Auch sonst macht der Bundesvorstand treue KPD.-Arbeit, nur vermeidet er es schlauerweise, direkt auf die Sozialdemokratie zu schimpfen. Daß aber die Richtung im Bunde trotzdem erkannt wird, zeigt ein Eingesandt eines Funktionärs in der gleichen Nummer des Blattes, in dem es heißt:

„Ich teile Euch mit, daß die Ortsgruppen die Zeitung nicht mehr abnehmen wollen wegen ihres kommunistischen Inhalts und ich schließe mich voll und ganz dem Protest an. Es kracht in allen Fugen. Ich habe schon einige Briefe von Bezirken und Gruppen aus dem Reiche, wo sich Rotfrontkämpfer in unsere Gruppen aufnehmen lassen wollen und zum Teil drin sind und dann ihre Propaganda fortsetzen, laut ministerieller Verfügung können also denn auch diese Gruppen zum Teufel gejagt und verboten werden, das führt zum Ruin und zur Zersplitterung des Arbeitertheaterbundes. Auch bei uns ist der Ruf laut: **Los von Berlin, der Bundesvorstand unterstützt diese Zersetzung.** Ich verlange von Euch die Erklärung, ob Ihr dieses unterstützt und warne Euch, weiter unseren Bund zu einer Propagandatruppe einer einzelnen Partei zu machen. Ist es so, dann könnt Ihr bestimmt auf dem nächsten Bundestag Euer blaues Wunder erleben, dann seid Ihr reif, daß Ihr abtretet. Ich bin bestimmt sehr gut im Bilde, ich habe Briefe in den Händen, die Euch beweisen werden, was los ist. Ich war kürzlich auf meiner Reise in Hannover und Berlin und bin auch mündlich orientiert worden. Ich warne Euch, sonst werdet Ihr die Quittung bekommen. . . .“

Das ist deutlich, wird aber bei Pieck und Genossen nur ein Grinsen erregen, denn die Leute sind vom Bau und mit allen Wassern gewaschen. Hoffentlich erleben sie das angekündigte „Blaue Wunder“ dennoch recht bald.

Abgaben an der Löcknitz!

Wegen der Kanalisierung.

Die Löcknitz, die bekanntlich vor einigen Jahren, leider zum Verdruß aller Naturfreunde, kanalisiert wurde, ist seitdem auch für Dampfer und große Motorboote befahrbar. Für die Kanalisierung und ständige Unterhaltung der Ufer sind recht erhebliche Mittel aufgewendet worden, die durch Erhebung von Abgaben eingebracht werden sollen. Die Motorboot- und Dampferreedereien fühlten sich dadurch benachteiligt und wandten sich deswegen mit einer Eingabe an den Reichsverkehrsminister. Der hat nun folgende Antwort erteilt:

„Die Instandhaltung der ausgebauten Wasserstraßen erfordert dauernd hohe Kosten. Noch in der letzten Sitzung des Märkischen Wasserstraßenbeirats am 31. Mai v. J. ist betont worden, daß die Uferschutzarbeiten gerade in der Löcknitz einen größeren Umfang angenommen haben, weil der umfangreiche Verkehr mit Dampfern und Motorfahrzeugen die Ufer dort sehr stark angreift. Die Erhebung von Abgaben für die Befahrung der Löcknitz ist deshalb gerechtfertigt. Auch die Sportfahrzeuge, mit Ausnahme der Ruder- und Paddelboote, sind auf der Löcknitz nach dem Tarif für die Schiffahrtsabgaben der Kleinfahrzeuge auf den mitteldeutschen Reichswasserstraßen vom 10. Mai 1929 abgabenpflichtig. Um die Unbequemlichkeit der Abgabenentrichtung an der Schleuse Woltersdorf zu beseitigen, ist beabsichtigt, in Kürze an der Löcknitzmündung eine eigene Hebestelle einzurichten.“

Da die Ruderer und Paddler das Hauptkontingent der Löcknitzfahrer stellen — die Segler kommen wegen des schmalen Fahrwassers kaum in Betracht —, dürften allein die Motorbootfahrer die Leidtragenden sein.

Die Polizei im Wellenbad „Lunapark“. Sehr guten Sport, harte Kämpfe und interessante schwimmsportliche Vorführungen werden die Anhänger des Schwimmsportes Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, bei dem Schwimmfest der Berliner Polizei im Wellenbad des Lunaparks zu sehen bekommen. Wie in der Leichtathletik, so hat die Polizei auch im Schwimmen gute Einzelkönner, besonders aber im Wasserball ausgezeichnete Spieler. Aus dem Beiprogramm wäre das Turmspringen im Dienstanzug sowie ein Feuersprung vom Turm besonders zu erwähnen. Die Musikkapelle der Schutzpolizei wird bei diesem Fest nicht fehlen. Sie beginnt mit ihrem Konzert bereits um 15.30 Uhr.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin. Geschäftsstelle Robert Rabbarth, SW. 11, Schöneberger Str. 17a. Sonntag, 9. Februar. **2. Abt.:** 6½ Uhr Potsdam, 13 Uhr Wannsee, Reichsadler. Jeden Dienstag 20—22 Uhr Jugendheimabend im Jugendheim Wassertorstr. 9, Zimmer 3. Start: Dieffenbachstr. 36. — **5. Abt.:** 13 Uhr Sternwarte Treptow. — **6. Abt.:** 10½ Uhr Besichtigung der Lindenwerke. Treffpunkt im Werk Lichtenrade, verlängerte Viktoriastraße. Freitag, 7. Februar, Sitzung bei Hoffmann, Schwedter Str. 23—24. — **9. Abt.:** 10 Uhr Märkisches Museum. Treffpunkt Köllnischer Park. — **Rennfahrerabteilung:** 8 Uhr Trainingstour. Start: Brandenburger Tor. 11. Februar, 20 Uhr, Sitzung bei Lehnn, Seidelstraße 18. — **Abt. Neukölln:** Besichtigung der Badeanstalt Ganghoferstraße. Treffpunkt 9½ Uhr Hermannplatz. — **Abt. Lichtenberg:** 9 Uhr [illegible] Ecke Parkstraße. — **Abt. Weißensee-Heinersdorf:** 9 Uhr Bahnhof Weißensee. — **Motorfahrer, Abt. Kreuzberg:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Sitzung in der Kindl-Quelle, Reichenberger Str. 61. — **Abt. Lichtenrade:** Jeden 3. Donnerstag im Monat Sitzung bei Heutel, Ober- Ecke Kiautschoustraße.

Bezirkskartell Pankow. Dienstag, 11. Februar, 20 Uhr, bei Airmann, Pankow, Berliner Ecke Kaiserstraße, Kartellsitzung. Die ASB.-Sammellisten müssen an diesem Tage unbedingt abgerechnet werden.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien. Abt. Charlottenburg: Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Spreestr. 30: Geschäftliches und Singsang. Instrumente mitbringen. Sonntagsfahrt Döberitz—Tümmelschanze. Abfahrt Charlottenburg 8.06, Lehrter Bahnhof 8.04 Uhr. — **Jugendgruppe Humboldt:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Bad- Ecke Wiesenstraße: Gruppenfragen, Neue Lieder. — **Volkstanzabteilung:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Belzer Str. 27: Geschäftliches. — **Abt. Treptow:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Elsenstr. 8: Naturwissenschaftlicher Vortrag. — **Abt. Südost:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Reiher Str. 27: „Franz Rothenfelder“. — **Abt. Britz:** Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Chausseestr. 46: Geschäftliches. — **Photogemeinschaft:** Montag, 10. Februar, 20 Uhr, Frankfurter Allee 307: Aussprache: „Moderne Photographie“. — **Volkskunstgemeinschaft:** Montag, 10. Februar, 20 Uhr, Weinmeisterstr. 12: „Mode“.

Arbeiter-Schützenbund. Fahrt nach Küstrin. Treffen Sonntag, 9. Februar, 6¼ Uhr, Bahnsteig Schlesischer Bahnhof, im Schützendreß. Liederbücher mitbringen. Sonntagsrückfahrkarte bis Küstrin-Neustadt.

FTGB., Sportbezirk Ostring. Heute, Freitag, 20 Uhr, Abteilungsversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 266. Versammlungen daselbst und auf den Trainingsabenden, Turnhalle Barfusstraße, Montags und Donnerstags, 20 Uhr.

Wieder ein Boxskandal.

Viel Reklamegeschrei und wenig Wolle.

Im Sportpalast gab es am gestrigen Boxabend wieder einmal Skandalszenen, ohne die es im deutschen Berufsboxsport nicht mehr zu gehen scheint. Die große Arena hallte wider von dem Protestgeschrei und einem ohrenbetäubenden Pfeifkonzert, als der mit allen Mitteln der Reklame (echt amerikanisch, bitte!) angepriesene „Weltmeister im Fliegengewicht“ Frankie Genaro-New York, 51,5 Kilo schwer, gegen den Berliner Harry Stein (52 Kilo) im Ring stand und in der achten Runde disqualifiziert wurde.

Von einem Weltmeister hatte man doch etwas anderes erwartet. Es soll Genaro zuerkannt werden, daß er dem Berliner überlegen war, aber war denn das wirklich der Fliegengewichtsmeister der Welt? Hatte es Genaro nötig, mit der offenen Hand, was vielfach, sehr zu Unrecht, bestritten wurde, zu schlagen? War es nötig, daß Genaro mit der einen Hand hielt und mit der anderen schlug? Muß so etwas ein Weltmeister tun? Vieles sah Ringrichter Hänscherle nicht, der überhaupt für einen solchen Kampf der denkbar ungeeignetste Mann war. Jede Beinarbeit ließ Genaro vermissen, er stand wie ein Klotz, offerte und traf seinen Gegner trotzdem nur zu häufig wirksam, der sich auf den Amerikaner unverständlicherweise gar nicht einstellen konnte. Harry Stein hat gewiß tapfer gekämpft, aber man merkte es ihm an, er fürchtete sich nicht vor dem Boxer Genaro — sein Respekt galt dem Titel „Weltmeister“. Wie gesagt, der Kampf war während aller Runden von einem Lärm begleitet, der zum größten Teil berechtigt, wenn auch nicht schön war. In der siebenten Runde mußte Stein zum ersten Male zu Boden, gleich darauf traf Genaro sehr tief, worauf Stein Tiefschlag reklamierte und der Ringrichter eine Minute Pause anordnete. Nach Ablauf der 60 Sekunden kämpfte Stein weiter, bis plötzlich der „Unparteiische“ den Weltmeister in seine Ecke schickte, Stein zum Sieger und Genaro als disqualifiziert erklären ließ, mit der Begründung: „Wegen fortgesetzten Schlagens mit der offenen Hand.“ Man hätte noch hinzufügen können: Wegen Haltens und Schlagens und wegen Benutzung des Schädels als Sturmbock.

In den übrigen Kämpfen gab es hochwertigen Sport. Der Berliner Pfitzner und der Wiener Spuner sorgten für eine lebendige Einleitung. In der zweiten Runde wurde der Oesterreicher am linken Ohr so schwer verletzt, daß er am Schluß der dritten Runde aufgab. Große Begeisterung löste wieder die wirkungsvolle Arbeit des Pragers Nekolny aus, der den starken Dortmunder Eder in einem Tempo über die Runden jagte, daß diesem die Luft knapp wurde. Nekolny siegte hochüberlegen nach Punkten. Ein scharfes Gefecht wurde der Kampf zwischen den beiden Federgewichten Machtens-Belgien und Noack-Berlin. Anfänglich hatte Machtens durch seine genauere Arbeit die meisten Vorteile, aber gegen Schluß der dritten Runde glich dies Noack durch wirkungsvolle Treffer aus. Der Kampf endete verdientermaßen unentschieden. Im abschließenden Treffen zwischen dem deutschen Weltergewichtsmeister Hans Seyfried-Bochum und dem ehemaligen Europameister Genon-Belgien, konnte Seyfried dem anscheinend nicht gut disponierten Belgier einen knappen Punktsieg abnötigen, der stark gefeiert wurde.

Kommt das gefahrlose Gas?

Experimente in Wien. – Neue Versuche der Berliner städtischen Gaswerke.

Seit langem beschäftigen sich die Gelehrten mit der Entgiftung des Leuchtgases bzw. mit der Bekämpfung des Gastodes. Besonders der Leiter des Wiener hygienischen Universitätsinstituts, Professor Graßberger, betrieb eingehende Untersuchungen. Er versuchte zuerst den eigentlichen Giftstoff in unserem Leuchtgas, das Kohlenoxydgas, durch ein anderes Gas zu ersetzen. Diese Versuche mußten aber wieder eingestellt werden, weil das Ergebnis zeigte, daß mit der Ersetzung des Giftstoffes eine starke Verteuerung des Gases eintreten würde. Prof. Graßberger will nun dem Leuchtgas einen Stoff beimengen, der so stark auf das Geruchsempfinden des Menschen wirkt, daß ein Schlafender durch die Reizwirkung unbedingt aufwecken muß. Das Gas soll also durch Beifügung chemischer Stoffe stark parfümiert werden. — Die Bemühungen, die Gefahrenmomente für die Verbraucher von Leuchtgas entweder ganz zu beseitigen, zum mindesten aber möglichst herabzusetzen, werden auch von der Berliner Städtischen Gaswerke A.-G. schon seit langem sehr ernstlich unternommen.

Die eingehenden Versuche, die in ähnlicher Richtung wie die von Herrn Professor Graßberger durchgeführten Experimente liegen, sind vor längerer Zeit wieder aufgegeben worden. Es erscheint erstrebenswerter, **dem Leuchtgas die giftigen Bestandteile zu entziehen und damit alle Gefahren auszuschalten**, als ihm Reiz- oder Geruchmittel beizumischen, bei denen eine absolute Gewähr für Wahrnehmung — so z. B. im Schlaf — von ausgeströmtem Leuchtgas nicht unbedingt gegeben werden kann. Im übrigen wurde auch die Anwendung des neuen Verfahrens des Herrn Prof. G. eine Verteuerung des Gaspreises mit sich bringen, wie er selbst in seiner Abhandlung „Ueber das Odorieren von städtischem Leuchtgas" (Seite 33) angibt.

Die Versuche, welche auf eine Entgiftung des Leuchtgases hinzielen, werden seit längerer Zeit im engsten Einvernehmen zwischen den Wiener und Berliner Gaswerken vorgenommen. Und erst in den letzten Tagen hatten die leitenden Stellen dieser Werke Gelegenheit, ihre letzten Erfahrungen auf diesem Gebiet auszutauschen, wobei von den Experimenten des Herrn Professor Graßberger jedoch nichts bekanntgeworden ist.

Der Stockholmer Gewerkschaftskongreß

Seine Tagesordnung.

Der 5. Internationale Gewerkschaftskongreß, der in der Woche vom 7. bis 11. Juli in Stockholm abgehalten wird, beschäftigt sich von den geschäftlichen Punkten der Tagesordnung abgesehen, mit dem **Wirtschaftsprogramm** des Internationalen Gewerkschaftsbundes sowie mit dem **sozialpolitischen Programm**. Ueber das Wirtschaftsprogramm wird der Bundesvorsitzende des ADGB., Genosse Theodor Leipart referieren, über das sozialpolitische Programm der belgische Gewerkschaftsführer Genosse Cornelius Mertens.

Der 6. Punkt der Tagesordnung, für den der französische Gewerkschaftsführer Genosse Leon Jouhaux als Referent bestimmt ist, lautet **Abrüstung und Friedenspakt**. Als Punkt 7 steht auf der Tagesordnung: **Die Gewerkschaftsbewegung in den Ländern ohne Demokratie**, worüber der Genosse Arvid Thorberg referieren wird.

Unter Punkt 8 der Tagesordnung werden die Anträge erledigt, unter Punkt 9 die Wahlen, die diesmal insofern von besonderer Bedeutung sind, weil an Stelle des Genossen Joh. Sassenbach, der eine Wiederwahl schon jetzt abgelehnt hat, ein neuer Generalsekretär des IGB. gewählt werden muß.

Im Zusammenhang mit dieser Wahl taucht erneut die Frage der Sitzverlegung des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf.

4 Jahre Zuchthaus für Brandstiftung.

Das Urteil im Gielower Brandstiftungsprozeß.

Im Gielower Brandstiftungsprozeß, über den wir ausführlich berichteten, wurde nach dreitägiger Verhandlung das Urteil verkündet. Der Angeklagte Rischke wird wegen Brandstiftung in einem Falle zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und das Dienstmädchen Margarete Christoph wegen Brandstiftung in einem Falle zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt; die Ehefrau Rischke, der Schlosser Borske und der Bauunternehmer Kraus werden freigesprochen.

Messerstecher vor dem Schwurgericht.

Das Schwurgericht I führte die Verhandlung gegen die Brüder Alfred und Erwin Stepphuhn zu Ende, nachdem der Termin in der vorigen Woche durch einen Selbstmordversuch, den Alfred Stepphuhn kurz vor Beginn der Schwurgerichtssitzung unternommen hatte, wegen dessen Verhandlungsunfähigkeit hatte vertagt werden müssen. Beide Angeklagte, Burschen von 23 und 19 Jahren, waren arbeitslos, hatten aber am 15. Juni stark gezecht. Nachts um 2 Uhr begegnete ihnen in der Straßmannstraße der Buchdrucker Hesberg. Ohne jeden Anlaß zogen sie mit dem Ruf „Fertigmachen!" ihre Messer und stachen auf den Mann ein. Dann stürzten sich die Burschen auf eine in der Nähe stehende Gruppe Menschen und richteten unter ihr ein Blutbad an. Ein Opfer erlitt schwere Verletzungen am Unterleib und mußte im Krankenhaus operiert werden. Der Angestellte Claus verstarb an den Folgen mehrerer Messerstiche, die er in den Kopf erhalten hatte. Die beiden Angeklagten behaupteten, daß sie infolge Trunkenheit nicht bei klarer Besinnung gewesen seien. Das Schwurgericht I verurteilte Alfred Stepphuhn zu 3 Jahren 6 Monaten und Erwin Stepphuhn zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis.

Sozialistischer Bürgermeister in Strausberg.

Am Donnerstagabend wurde bei der Bürgermeisterwahl in Strausberg beim letzten Wahlgang der sozialdemokratische Stadtrat Fischer mit 7 gegen 7 Stimmen durch das Los zum Bürgermeister gewählt. Die Kommunisten haben bei diesem Wahlgang ihrem Kandidaten 4 Stimmen gegeben, die durch die Stichwahl ungültig geworden waren.

Trauerkundgebung für den Abgeordneten Meyer.

Die Polizei hatte unter Aufhebung des bestehenden Demonstrationsverbotes den Kommunisten gestattet, zur Ueberführung des verstorbenen Abgeordneten Meyer nach dem Friedhof Lichtenberg-Friedrichsfelde einen Trauerzug zu bilden. Am Donnerstagnachmittag um 15 Uhr stellte sich der Zug am Küstriner Platz auf. Mit Musikbegleitung und Fahnen zogen die Kommunisten nach Lichtenberg-Friedrichsfelde. In der Umgebung des Friedhofes waren starke Polizeipatrouillen postiert, die dafür sorgten, daß sich nach der Trauerfeier keine Demonstrationszüge bildeten. Die Veranstaltung verlief reibungslos.

Vom Schneiderstreik in New York.

Zusammenstoß mit Streikbrechern.

New York, 6. Februar.

Anläßlich des Streiks in der Bekleidungsindustrie ist es am Donnerstag zu den ersten Ruhestörungen gekommen. Etwa 1000 streikende Männer und Frauen, die in den verkehrsreichen Morgenstunden im Konfektionsviertel auf der Westseite einen Umzug veranstalteten, stießen mit Streikbrechern des sogenannten linken Flügels der Gewerkschaft zusammen, die sich gerade auf dem Wege zur Arbeit befanden.

Es kam zu einem Kampf, dem die Polizei ein Ende machte. Drei Personen wurden verhaftet. Etwas später kam es zu einem zweiten Zusammenstoß, bei dem die Polizei gleichfalls einschreiten mußte.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 27. Januar 1 491 500. Das sind 18 098 mehr als in der Woche vorher und 97 422 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Wetter für Berlin: Temperaturen meist unter Null, bei größtenteils bewölktem Himmel ziemlich frische nordöstliche Winde. **Für Deutschland:** Im Süden noch Schneefälle, sonst überwiegend bewölkt, leichte Fröste.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **7. bis 10. Februar**

PROGRAMM für die Zeit vom **7. bis 10. Februar**

BTL

Potsdamer Straße 38
Menschen im Feuer mit Harry Piel
Ein Marquis zu verkaufen mit A. Menjou

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Die Frau ohne Nerven mit Elsa Richter
Der Sheriff von Arizona

Odeon, Potsdamer Str. 75
Revolte im Erziehungshaus
Ein Marquis zu verkaufen mit A. Menjou

Turmstraße 12
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Der König der Wälder
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Pat und Patachon im Raketenomnibus
Detektiv aus Liebe
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichstadt

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Bis Sonntag
Unter den Linden 14
Moskau, wie es weint und lacht
Die von der Straße leben

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6062
Der große Zille-Gedenkfilm:
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
Alimente mit Vera Schmiterlow

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidendammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonn. 3 U.
Die weiße Hölle vom Piz Palü
Großfeuer (Menschenleben in Gefahr)

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Die rote Lady mit Lya de Putti
Madame im Strandbad
Bühnenschau

Welt-Kino Wochtgs. 5.45, 7, 9 S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Menschen im Feuer mit Harry Piel
Rivalen der Liebe

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr
Der Günstling von Schönbrunn
Straße der verlorenen Seelen
mit Pola Negri

Wilmersdorf

Atrium Deba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9.15 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 5, 7, 9.15 Uhr
Uraufführung:
Witwenball
Regie: Georg Jacoby

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Herrin der Liebe
mit Greta Garbo, John Gilbert
Das Mädel aus der Tanzbar
mit Clara Bow
Bühnenschau

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn 6.30, 9 Uhr
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Dr. Doolittle und seine Tiere
Jugendliche haben Zutritt

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 7, 9, Stg. ab 3 U.
Eine Nacht im Prater
mit James Hall
Ein Marquis zu verkaufen
mit Adolphe Menjou

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Beg.: 6.30, 9 U. Sonntags: 4, 6.30, 9 U.
Die Nacht gehört uns
Sonnabend 11.30: Nachtkabarett
mit Cari Jöken, Else Knepel, W. Schäfer, Willy Rosen, Szökes Szakall u. a. m.

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr
Die Kavalierprinzessin
mit Anny Ondra
Ohne Geld durch die Welt

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Der Schrei aus dem Tunnel

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Sonnt. 3 U. Jug.-Vorst. W. 7, Stg. ab 5.
Chausseestraße 305
Donauwalzer m. Harry Liedtke
Drei Tage auf Leben und Tod
Bühnenschau

Südosten

Filmeck Beg. W. 5.30, S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Spielereien einer Kaiserin
mit Dagover
Bü.: 6 Comedian-Harmonists, Bühnenschau

Luisen-Theater Anf. W. 5½, Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 24 Bühnenschau
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
Revue: Eine Sache für sich

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Beginn wochentags 5, 7.15, 9.15
Sonntags 3, 5.15, 7.15, 9.15
Kasseneröffnung ½ Stunde vorher
Der Sieger aller Tonfilme!
Die Nacht gehört uns
m. Hans Albers, Charlotte Ander

Urania-Theater Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die vier Teufel
Der Herr der Steppe m. Tom Mix
Bühnenschau

Sternwarte – Treptow
Sonnab. 8 U., Stg. 4, 6, 8 U.
„Die Donau", vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer

Neukölln

Primus-Palast
Am Hermannplatz
Beginn:
Wochentags: 7, 9.15 Uhr
Sonntags: 4.45, 7, 9.15 Uhr
Der stärkste Sprech- und Tonfilm:
Die Nacht gehört uns
mit Hans Albers, Charlotte Ander
Sonntag, 9. Februar, 2.30 Uhr:
Viertes Sonderkonzert, Da'ot Bela

Kukuk Wochentags 5, 7, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbusser Damm 42 Tonfilm
Melodie des Herzens
mit Dita Parlo, Willy Fritsch

Excelsior Wochentags 6.15 U. Sonntags ab 4 U.
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschau
Die Kavalierprinzessin m. A. Ondra
Detektiv aus Liebe m. W. Fairbanks
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 6.15 U. Sonntags ab 4 U.
Alimente m. Anita Dorris
Der neue Weltmeister
mit W. Fairbanks
Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 5, 7, 9. Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kasseneröffnung ½ Stunde vorher
Der größte Sprech- und Tonfilm!
Die Nacht gehört uns
mit Hans Albers

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Menschen-Arsenal
Ruhiges Heim m. Küchenbenutzg.
Bühne: Luna-Attraktionen

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 Tonfilm
Beginn Woch. 6, Sbd. 5, Sonnt. ab 3 U.
Atlantik mit Fritz Kortner
Regie: Dupont

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der große Zille-Gedenkfilm:
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
Gute Bühnenschau
Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kino Busch Beginn täglich 5, 7 und 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Ehe in Not
mit Walter Rilla, Evel, Holt
Der rasende Ritt (Wild-West)

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Tonfilm:
Dich hab' ich geliebt
mit Mady Christians
Tonfilmbeiprogramm

Nordosten

„Elysium" Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 W. 5.15, S. 3.15 U.
Der große Tonfilm:
Die Nacht gehört uns
mit Hans Albers, Charlotte Ander

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Bü.: Die große Negerrevue
Varietéschau

Norden

Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Auf der Bühne: Kriminal-Revue:
Schöne Frauen, dunkle Nachtgestalten

Colosseum Wtgs. ab 5.30 Uhr Stgs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123 Tonfilm
Tonfilm: Melodie des Herzens
mit Dita Parlo, Willy Fritsch

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, S. 5, 7, 9 U.
Der Ruf des Nordens
mit Luis Trenker
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wtg. 5 U., Stg. 4 U.
Sonntags 2.30 U.: Jugendvorstellung
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Bruder Bernhard
Beiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5¼ U. Stg. 4 U.
Sünden der Väter
mit Emil Jannings
Der Klub der Junggesellen

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
Schweigen im Walde
mit W. Dieterle
Der verliebte Reporter
Bühne

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
W. ab 6, 8.45 U. Sonnt. ab 3 U.
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
Auf der Bühne:
Kammersänger Uecmann

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80 W. 6, Stg. 4.30 U.
Der Pilger mit Charlie Chaplin
Feine Leute
Eros in Ketten

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 56
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Marquis zu verkaufen
mit Ad. Menjou
Gute Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 10 Große Bühnenschau
Sünden der Väter m. Emil Jannings
Frl. Lausbub mit Dina Gralla

Humboldt-Theater
Badstraße 16 Bühnenschau
Die Schleiertänzerin
mit Eveline Holt
Die Insel der Verschollenen

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6 Gr. Bühnenschau
Sünden der Väter m. Emil Jannings
Frl. Lausbub mit Dina Gralla

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
W. 6.30, Sbd. 5.30, Stgs. 4 Uhr
Sünden der Väter m. Emil Jannings
Großes Beiprogramm

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Stgs. 4 U.
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
Auf der Bühne:
Revue künstl. Menschen

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U. Stg. 4.30, 6.45, 9 U.
Der Erzieher meiner Tochter
mit Harry Liedtke
Ehe in Not (Ehen zu Dritt)
mit Elga Brink

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschau
Sonntag Jugendvorstellung
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Drei Tage auf Leben und Tod

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8¼, Stg. 4¼, 6¼, 8¼
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Des groß. Erfolg. wegen verlängert
Tonfilm: Atlantik
Bühne:
Brux Comp., Akkordeon-Virtuos.

„Kosmos" Filmbühne
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Stgs. ab 4.15 U.
Der Pilger mit Charlie Chaplin
Man schenkt sich Rosen
Großer Gesangsfilm
Varietéschau

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 7½ U.
Sbd. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U.
Das Schiff d. verlorenen Menschen
Wildes Blut, Wild West-Film

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30
Berliner Straße 39 Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U. Sbd. 2 U. Jug.-Vorst.
Seine Gefangene m. M. Sills
Pat und Patachon im Zirkus
Bühnenschau